

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

3.8.1930 (No. 213)

Annahme des neuen Planes zu warten. Für ihn handelte es sich lediglich um die originäre Schaffung einer neuen Partei. Koch, Mahraun, Stresemann, drei von Interessenten unabhängige Männer, sollten die Gründer sein einer Partei, die an das „Staatsvolk“ appellierte. Mein Vater äußerte lebhaften Zweifel, ob es ihm gelingen würde, die ganze Deutsche Volkspartei für die neue Partei zu gewinnen, aber es stand für ihn außer Zweifel, daß die maßgebenden Kreise der Volkspartei mit Kahl, Scholz und Curtius sich bei der neuen Partei zusammenfinden würden. Die rein numerische Schwäche der Mitte — da auch der linke Flügel der Demokraten voraussichtlich abgefragt wäre — glaubte mein Vater nicht nur weitzumachen dadurch, daß es gelang, den Jungdeutschen Orden für die neue Partei zu gewinnen, sondern er glaubte auch, vermöge des von der neuen Partei proklamierten Programms an einen Zustrom breiterer Massen. Weiterhin dachte er an eine Einbeziehung der Wirtschaftspartei und derjenigen Kreise der Deutschnationalen, die gewillt waren, auf staatspolitisch freiheitlicher Grundlage am Aufbau der Republik mitzuarbeiten.

Die Gründung einer solchen Partei ist der letzte Trumpf des Bürgerturns im kommenden Wahlkampf gewesen. Unterstellt man, daß der Rückgang der demokratischen Stimmen angehalten, die Zahl der volksparteilichen Mandate sich entsprechend dem sächsischen Wahlergebnis verringert und eine geringe Gruppe volksparteilicher Jungdeutscher die geschwächte Aktionskraft der Mitte nicht hätte verstärken können. Der Trumpf ist angespielt, aber nicht nach genügender Vorbereitung; die hoffnungsvolle Idee scheint zum Verhängnis zu werden. Drei Gründer der neuen Partei waren vorgesehen. Der Nachfolger meines Vaters befindet sich aber nicht unter den Unterzeichnern des Aufrufs zur Bildung der Staatspartei. Die Gründe hierfür im einzelnen zu untersuchen oder zu belegen, hat jetzt keinen Sinn mehr. Tatsache ist, daß die wohl etwas überstürzte Gründung der Staatspartei nicht unbedingt spontan gewirkt hat, daß die Unterzeichner des Aufrufs so einseitig zusammengesetzt sind, daß man den Eindruck hat, es handle sich lediglich um ein Wahlmanöver zur Auffrischung der Demokratischen Partei. Hinzu kamen falsche Meldungen über angebliche Beiträge volksparteilicher Gruppen und Persönlichkeiten zur Staatspartei. Wer die maßgebenden Gründe der Staatspartei kennt, ist davon überzeugt, daß es sich bestimmt nicht um die angebotenen Wahlmanöver handelt. Sicherlich war es ein schwerer taktischer Fehler, das Mißtrauen der Deutschen Volkspartei durch ein solches Vorgehen geradezu zu provozieren, wie es die Führer der Staatspartei getan haben. Mit vollem Recht sind diese befehligten, der Jugend einen wichtigen Platz in der neuen Partei zuzuweisen. So begrüßenswert dieser Gedanke ist, so sollte doch die Leitung der Staatspartei diesen jugendlichen Eifer, der offenbar bei der überstürzten Gründung obgewaltet hat, ein wenig zurückdämmen. Gerade die Vertreter der jüngeren Generation sollten um der Idee willen, die sie vielleicht am besten im Herzen tragen, in den Fragen der Taktik den gereiften Männern die Führung überlassen, und diese sollten trotz zehn- und mehrjähriger Erfahrung im parlamentarischen Leben doch nicht vergessen, daß Einigungsbestrebungen, die von zwei Seiten ausgehen, nicht dadurch gefördert werden, daß man durch vorzeitige Initiative den Anschein beabsichtigter Ueberrumpelung erweckt.

Offenbar will die Deutsche Volkspartei nunmehr ihren Weg allein gehen. Die Stimmen aus der Partei mehren sich, die der Staatspartei unfreundlich gegenüberstehen. Nicht etwa das Programm der Staatspartei ist es, das verstimmt, sondern die bereits gekennzeichnete Art und Weise der Gründung der neuen Partei. Es kann nicht vorliegende Aufgabe sein, das Mißtrauen gegen Koch zu zerstreuen. Daß mein Vater mit ihm eingehend das Problem einer neuen Partei besprochen hat,

daß beide in wesentlichen Punkten übereinstimmen, ist bekannt. Ich glaube nicht, daß mein Vater die Gesichtspunkte für eine neu zu gründende Partei der Mitte vorbereitend mit Koch besprochen hätte, wenn er nicht an die Möglichkeit einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Koch gedacht hätte. Die Zwischenzeit hat keinen Anlaß zu etwaigem Mißtrauen gegeben. Darf doch auch nicht verkannt werden, daß Koch selbst einen Schritt unternommen hat, der ihn in eine dunkle Ungewißheit führt; zerschlägt er doch bewußt die eigene Partei, deren linker Flügel mit Erkelenz zur SPD. abwandert. Darum ist es in erster Linie notwendig, eine Vertrauenssphäre zwischen Volkspartei und Staatspartei herzustellen. Man möge bei der Volkspartei bedenken: ihr Programm und das der Staatspartei stimmen in den wesentlichen Punkten überein. Mag heute noch begriffliche Erregung bei der Volkspartei herrschen, so geht diese mit der Zeit vorüber, auf jeden Fall begreift der Wähler solche taktischen Momente nicht, wird über das Austausch zweier programmäßig fast gleichen Parteien verdrängt und wählt womöglich überhaupt nicht. Noch nie hat es diese große Masse verstanden, wenn in einem solchen Falle aus zeitgebunden Gründen das gemeinsame Zusammengehen für eine gemeinsame Idee unterbleibt. Eine solche Unterlassung rächt sich für alle Beteiligten. Es ist nicht Aufgabe eines Staatsmannes, den Fehler des andern mit einem eigenen Fehler zu beantworten. Andererseits geht es auch nicht an, wenn die Staatspartei oder ihre Organe es für notwendig halten, in unfruchtbarer Polemik die Volkspartei zu bekämpfen, deren zahlenmäßige Überlegenheit den Führern der Staatspartei sagen sollte, daß ohne die Volkspartei an eine Erreichung der von der Staatspartei gesetzten Ziele nicht zu denken ist. Mit Recht ist betont worden, daß die Staatspartei, so wie sie heute ist, nicht den Plänen meines Vaters entspricht. Mit Recht ist aber auch gesagt worden, daß ihr Programm das meines Vaters ist. Nicht nur deswegen, sondern um der Idee willen sollten sich die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei nähern und sich zu gemeinsamem Kampf im Rahmen einer Organisation zusammenschließen. Die Zeiten sind zu ernst, als daß erlaubt wäre,

wenn sich Parteien, die sich beide an das „Staatsvolk“ wenden, im Wahlkampf bekämpfen, was trotz etwaiger Bürgerfriedensbetonung doch kaum vermeidbar ist. Die Volkspartei möge aber auch rein parteilich bedenken: Gegen ihren linken Nachbar und sein Programm kann sie nicht kämpfen, wollte sie sich nicht selbst verleugnen. Ein Kampf gegen Trevisanus-Weitzap liegt nicht in ihren Absichten. Bei einer Bekämpfung der Sozialdemokraten ist ihr die Rechte überlegen, nachdem Dr. Scholz mit Recht betont hat, daß auf die Dauer ohne oder gegen die Sozialdemokratie nicht regiert werden könne. Gleiches gilt aber auch für die

Staatspartei. Es besteht somit die Gefahr, daß die Wähler die Daseinsberechtigung weder der Volkspartei noch der Staatspartei zu erkennen vermögen. Dies wäre aber der schwerste Vorwurf, den man einer Partei überhaupt machen könnte. Darum muß es heißen, im Wege des gegenseitigen Vertrauens und unter Hintanhaltung der eigenen — verständlichen — Verärgerung die Einheit des deutschen Bürgerturns auf der Grundlage des von der Staatspartei veröffentlichten Programms herzustellen und den Versuch zu machen, im Rahmen einer neuen Partei Einfluß und Macht der deutschen Mitte wiederzugewinnen.

Explosion beider Gaschubprobe

Drei Tote, zwei Schwerverletzte.

Köln, 2. Aug.

In der A.-G. für Stadtstoffbinger in Anspach waren in der Nacht zum Mittwoch einige Arbeiter damit beschäftigt, in dem dafür eingerichteten Raum, die an alle Arbeiter ausgegebenen Schutzgasmasken auf ihre Dichte hin zu erproben. Die Arbeiter waren unter Führung eines Feuerwehrmannes in den Raum hineingegangen, hatten die Gasmasken angelegt und warteten auf das Anfeuern der Patrone, die ein Reizgas, das auf die Augenschleimhäute wirkt, entzündet. Kaum hatte der Feuerwehrmann die Gaspatrone entzündet, als eine fürchterliche Explosion entstand, die den ganzen Raum in Flammen hüllte. Der Feuerwehrmann rief die Feur auf und gab ein Zeichen, daß man sich draußen hinlegen und auf der Erde wälzen solle, um den Brand der Kleider zu löschen. Die Arbeiter folgten aber dem Beispiel des Feuerwehrmannes nicht und rannten mit den brennenden Kleidern ins Freie. Einer ist zum Beispiel 200 Mtr. weit gelaufen. Im Krankenhaus gab er an, er hätte den nahen Wasserbehälter erreichen wollen, um sich hineinzukünnen. Mit schweren Brandwunden wurden fünf Arbeiter in die Kölner Krankenhäuser gebracht. Inzwischen

sind drei von ihnen gestorben, während die übrigen zwei noch in Lebensgefahr schweben. Die Ursache des Explosions-Unglücks ist noch in völliges Dunkel gehüllt. Eigenartigerweise waren zwei Brandherde vorhanden und zwar im Prüfraum selbst und in einem Klosett, das neben dem Prüfraum liegt. Man vermutet nun, daß vorher in dem Klosett geraucht worden ist und ein glimmender Zigarettenstummel fortgeworfen wurde. Die Gase sind dann vielleicht durch die Türspalte in das Klosett eingedrungen und haben sich an dem Zigarettenstummel entzündet.

England baut einen Riesendampfer.

WTB, London, 2. August.

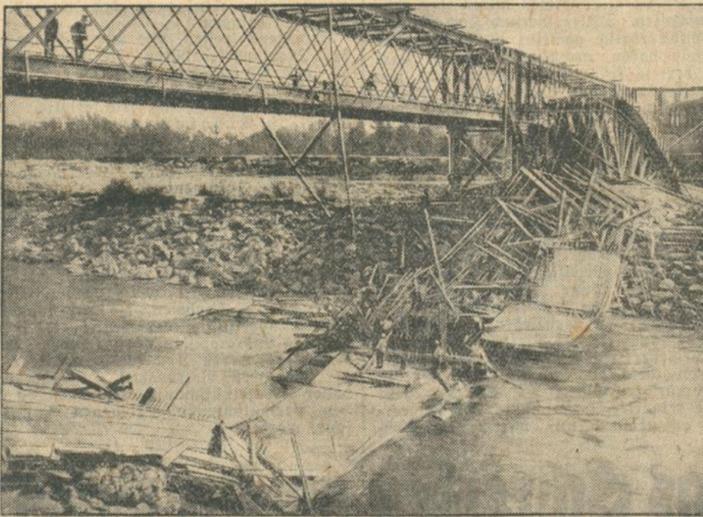
Aus Liverpool wird gemeldet, die britische Regierung habe sich bereit erklärt, durch Uebernahme eines Teiles der Versicherungssumme der Cunard-Linie die Gelegenheit zu geben, einen Riesendampfer von über 70000 Tonnen zu bauen. Das Schiff ist dann bestimmt, den deutschen Schnelldampfern „Arenen“ und „Europa“ den Atlantikfreud womöglich wieder zu entreißen. Die Baukosten werden auf ungefähr 6 Millionen Pfund Sterling beziffert. Die Versicherungssumme wird, den Wärttern zufolge, wahrscheinlich zur Hälfte von Lloyd und zur anderen Hälfte von der Regierung übernommen werden. „Daily Telegraph“ bezeichnet den Beschluß der Regierung als eine hochbedeutende Wendung ihrer Politik auf dem Gebiete des Handels und der Finanzen.

Das Urteil gegen Cuvelier.

Sturm in der französischen Presse. — Abbruch der sportlichen Beziehungen zu Deutschland?

Die Beurteilung des französischen Schwimmers Cuvelier hat in der gesamten Pariser Presse einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, der in allen Blättern ohne Unterschied der Parteien zum Ausbruch kommt. Der „Paris Soir“ hat sofort die leitenden Sportstellen der französischen Hauptstadt über ihre Meinung befragt. Aus diesen Äußerungen geht hervor, daß man hier wenig geneigt ist, die deutsch-französischen sportlichen Beziehungen in der bisherigen Weise durchzuführen. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß der französische Schwimmverband sich gegen die Beteiligung an den kommenden Kämpfen in Nürnberg aussprechen wird. Inzwischen hat man sich auch in parlamentarischen Kreisen der Angelegenheit angenommen. Ein Abgeordneter der Republikanischen Demokratischen Union hat am Samstag an Briand einen Interpellationsantrag über das Verhalten Cuveliers gerichtet. Der Abgeordnete hat sich außerdem an den Unterstaatssekretär für Verfassungen gemandt, und ihn gebeten, Anweisungen zu treffen, daß die französischen Sportvereinigungen sofort sämtliche Beziehungen zu den deutschen abbrechen.

Eisenbetonbrücke von Locarno eingestürzt.



Die eingestürzte Riesenbrücke Locarno-Ascona. Die im Bau befindliche Eisenbetonbrücke, die mit einer Spannweite von 96 Metern Ascona mit Locarno verbindet, ist infolge eines

Offenbachs „Schöne Helena“ als Lokalposse.

Die Operetten des am ehten Pariser erworbenen königlichen Kantoriohns Jacques Offenbach sind in ihrem genial-frechen Schmelz, in ihrem hinreißenden, einmaligen Rhythmus, in der Originalität ihrer Melodieerfindung heute noch nicht erreicht, geschweige übertroffen. Mit Ausnahme von Johann Strauß (und noch Milliodoren etwa mit dem ein u. a. „Bekleidungen“) gibt mancher Musikfreund alle modernen Operettenkompositionen einschließlich Lehar für den „Dyablen“ in der Unterwelt“ oder „Die schöne Helena“ unbedenklich preis. Ueber die Musik hinaus sind diese beiden Werke aufschlußreiche Kultur- und Gesellschaftschroniken, deren satirische Schlagkraft zur unvergleichlichen Eindringlichkeit führt. Es ist die Gesellschaft des dritten Napoleon, die im Cancan dem Unterbau des Kaiserreiches zutrammt. Salom und Weillbach, die Textdichter der „Schönen Helena“, waren nicht die ersten Stribenten. Sie verstanden ihren Kram. Gleichwohl hat man im Laufe der Zeit, mit dem Verlassen der kulturgeschichtlichen Bedingtheiten und der unvermeidlich gewordenen Anspielungen fast überall Textstellen und namentlich die durch die jeweils gegenwärtige Technik, Gesellschaftsform und Mode in den Gegenstand zur Antike abgetriebenen Erscheinungen in Menschen und Dingen nach den Nebenbehalten der Aufführungsperiode modernisiert. Ein Beispiel zur Erklärung dieses färdlichen Sabes: Der Götterbote kam nicht mehr auf seinen klassischen Flügelstößen; er wurde zum Briefträger, zum Radfahrer, zum Automobilisten, zum Flieger und dergleichen. Mars ward zum Munizipalpräsidenten in Paris und zum Gardeleutnant in Berlin. Usw.

Der künstlerische und hochverdiente Leiter der diesjährigen Karlsruher Sommeroperette, D. S. Norden, hat nun zusammen mit dem Karlsruher Hansdichter und Humoristen Rudi Schmittmeier, dessen unbarmherziger Verdichtungen offenbar kein lokales Ereignis mehr entfliehen kann, die Umbauarbeiten der klassischen

Operette von der schönen Helena in unsere Zeit, ja in unsere gute Stadt Karlsruhe, äußerst radikal durchgeführt. Das Ergebnis wurde leider eine farnevalsmäßige Lokalposse. Eine Besprechung begäbe sich bei allem genu ausgehenden und selbstverständlichen Wohlwollen jedes kritischen Ernütes und Verantwortungsgewisses, wenn sie nicht klipp und klar feststellte, daß mit der vorliegenden Bearbeitung der „Schönen Helena“ das Werk völlig verdorben worden ist. Diese einseitige, wirklich kulturhaltige klassische Operette sank zum fastnachtswereinzulst herunter. Die Musik verstümmte zwangvoll — schon die raffale und schmiffige Duvertüre wurde von den an sich gewiß humorvollen Ansaftakeln zerissen und atna purlos vorüber. Die Haupthandlung wurde von manden Lokalposen (sogar die Worte „Dammersied“ und „Schneckenbröt“) jähmraen heftiger als Zahnmeh; man sollte angehts der Karlsruher Finanznot eine Luxussteuer auf solche Abgedroschenheiten legen) zerdrückt, ja fast völlig unverständlich; Gesang kam nur mühsam zur Geltung und wurde absolut nebenächlich. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, vielleicht nicht einmal über den Ungechmack. Die Gefährlichkeit jedoch, die in der Vereinfachung der Heit- und Pflegeanstalt Menan liegt, muß von einem gewissenhaften Beurteiler anerkannt werden. Die Erwähnung der Menan geschieht nicht etwa einmal, in einem vielleicht verzerrlichen, wenigsten angehenden Humorismus, sondern sogar motifbestimmend und vom tanzenden Chor in mehreren Strophen aufgenommen! Pischotier und Kulturkritiker schreiben sich die Schreibmaschinenfinger wund, um das Wortspiel gegen Nerven- und Irrenanstalten endlich nach Jahrhunderten zu brechen. Allerdings, wenn nicht einmal Bühnenfähigkeiter das selbstverständliche sein folgende Feinereißel dafür haben...

Der erste Akt spielt vor der Pyramide auf dem Karlsruher Marktplatz, dessen umgebende öffentlichen Gebäude durch fraulios treffende Witzinschriften gekennzeichnet werden. Einverständnis! Auch mit dem zweiten Akt mit modernem Bad und unmöglichem Ledabild, sowie höchst diskretem Geirungsstaer kann man sich

schlehtlich abfinden, dagegen öde und fad, jähmraenft daemweisen bis zum Widerwillen, ist die Wahl von „Schneckenbröt“ als Scene des dritten Aktes, der auch nicht durch einen zepelbemauerien „Bepfell“ gerettet werden kann. Wer etwas von der vridelnden, verfallten, einwandfreien, weil künstlerisch fundierten Grottit des Cancan versteht, der war entsetzt über die rohe Nüchternheit der im Badestrick befindlichen Reueungfrauen. Der ganze kulturhistorische Sinn der meisterlichen Offenbachade war allein schon dadurch rettungslos verunmipft, joweit er nicht schon vorher unräthlichen Todes verblühen war. Mein, mein sehr geehrten Lesern, so wie gesehen, denke ich mir eine Neubearbeitung von Salom, Weillbach und Offenbach nun gerade nicht!

Glücklicherweise stellt sich eine stattliche Reihe miderender Umstände ein, die das künstlerische Maler nicht auch noch zum geschäftlichen maden. Zunächst fehlen dem Durchschnittshörer und dem von Landestheaterbesucher sich hart interessierenden, leidenschaftlichen, inszaguen Operetten- und aufgeschätzten Voraussetzungen. Weiter war die Aufführung, notgedrungen nun einmal akzeptiert, wie sie vorlag, als solche ganz ausgezeichnet, wie man das gemohnt ist, wenn Besch die Kuffen gemalt, Grün den Taktstock „beag“ den Flügel schwingt, Norden die Reagie führt und Post den ersten Tenor sinat. Mit der Helena von Grete Schlegel mochte man diesmal nicht reitlos zufrieden sein. Um die gottvolle Travestie auf die große Sonntagsoper zu treffen, muß eine Koloratursängerin allerersten Ranges auf dem Plan sein. „Naus, den Guten“, die Liebhabersrolle derber Komiker, hatte Norden selbst übernommen und mit äußerster Drahtik durchgeführt; keine Stimme, indessen krähte wie eine Säue, die der Kolkmacher nicht mit dem Samenstadel eingekümmert hatte. Der Nausda adachteten wir an den im vorigen Jahre verstorbenen Künstler Großmann-Kranfurt, der in der alten Bretterbunde des Stadttheaters theaters existenz diesen so eralteligen Köstlichat zwerchfellerstüternnd dargestellt hat. Achill im Stahlhelm (siehe oben über den Geschmack), die grimmiigen Mare als Fußballer, Nagemmon

als Schupohauptmann mit einer weiblichen Schaftarde, eine Anzahl Einfälle, Wibe, Situationen und Anspielungen belegen zur hellen Freude des Publikums die ausverkaufte Vorstellung. Meistener, Anpellmeiter, Direktor Norden besonders gefeiert, da er sein Schiarras Bühnenstiläum angeeignet hatte. Eine Fülle von Blumen und sonstigen Angebunden häufte sich nach dem letzten Vorhangfall auf der Bühne. Namens des Göttersemblets las eine Künstlerin eine Suidigungsansprache vor; die Duationen dauerten fort und werden nun, da unsere geneigten Leser diese Zeilen erhaltend, hoffentlich glücklich beendet sein. Erfreulicherweise hatte Norden diesmal dem stimmungsmärdkerischen Unsta mehrer Wiederholungen geentert, so daß man noch bei einem wohlverdienten Glas Bier über den Wandel der Zeiten, selbst im Hinblick auf eine Operette, ebento tief wie töricht und ohnmächtig nachdenken konnte...

Kunst und Wissenschaft.

Hochschulnachrichten. Professor Wilh. Stäblin in München hat den Ruf als Nachfolger des Geh. Rat Dr. J. Bauer auf den Lehrstuhl der praktischen Theologie in Heidelberg angenommen. Gastvorlesungen deutscher Gelehrter in England. Die juristische Fakultät der Universität Oxford hat Prof. Dr. Fritz Dring als Gastvortragenden eingeladen. Die Fakultät der Universität Freiburg hat im Oktober eine Vorlesungsreihe über römisches Recht abzuhalten. Das Instituto Teutobrokkero alta Cultura in Rio de Janeiro hat die Münchener Professoren Felix Plaut und Walter Spielmann eingeladen, über Serologie, experimentelle Therapie und pathologische Anatomie des Gehirns Vorträge zu halten. Die Technische Hochschule Paris, die erst 1918 den weiblichen Studenten geöffnet wurde, hat bisher 35 Ingenieurdiplome für Frauen ausgestellt.

Vom Tode zurück

Schicksale eines Deutschen auf der Teufelsinsel

Von Walter Herrmann

(7. Fortsetzung.)

Im Haus des Schweigens

Das Depot von Saint Martin de Re, der Bagnon, in dem sich die Auslese des gefährlichsten französischen Schwerverbrechertums versammelt, um von hier aus in regelmäßigen Schiffsabfahrten zweimal im Jahre nach der Strafkolonie verfrachtet zu werden, befindet sich in einem Festungsort, das aus dem sechzehnten Jahrhundert stammt. Ihm vorgelagert ist der Quaderbau einer finsternen Kaserne, in der schon die Soldaten Ludwigs XIII. gehaust haben. Noch besteht die Zugbrücke, die sich rasselnd niederstößt, um die traurigen Gestalten der Anstaltlinge in den düsteren Hof der alten Feste zu lassen.

Eine Schar von Gefängniswägern ist zur Stelle, vor allem der Gardien-Chef Garreau, die Verfürperung des grenzenlosen Machtgefühls eines kleinen Beamten, dem das Schicksal mehrerer Menschen anvertraut ist.

Hochmalige Einkleidung. Vorher aber Visitation nach dem System Garreaus. Die Häftlinge müssen sich in der Winterkälte vollkommen nackt ausziehen. Dann folgt eine in den Einzelheiten nicht zu beschreibende Unternehmung nach etwaigen am Körper selbst verdeckten Kostbarkeiten und endlich können die gähnelappten Menschen die Zuchthausstrasse, die ihnen statt der Lumpen von La Rochelle gereicht wird, anschauen. Sie ist um ein wenig sauberer, auch ein Hemd ist darunter.

„Vorwärts!“ In einer großen Zelle wird halt gemacht. Vorlesung des Reglements. Dr. Garreau lobt sich an der wiederholten eindringlichen Betonung der tausend Dinge, die dem Insassen des Depots verboten sind. Was ist ihm nicht verboten?

Bei der Verlesung der Stelle, in der das Reglement den Sträflingen bei schwerer Strafe verbietet, miteinander zu sprechen, unterbricht sich Garreau zu besonderer Kraftleistung:

„Merkt euch das! Das Maul halten ist eure erste, heiligste Pflicht! Ein Traupfiff muß gegen euch eine Ekstase an Schwaghastigkeit sein. Dieses Maul ist ein Haus des Schweigens, sonst kann ich euch sagen — regnet es nur so Strafen. Unter acht Tagen Cadot kommt feiner weg — verstanden!“

Cadot ist Dunkelarrest mit Entziehung des Frühstückes und mit warmer Kost nur an jedem dritten Tag und mit Kettenanschiebung an die Holzpritsche während der Nacht. Das Sprechverbot wird ganz buchstäblich genommen; in der Tat darf während des ganzen Tages, weder bei der Arbeit noch bei den Mahlzeiten, noch beim Spazierengehen vom Sträfling auch nur ein Wort an den anderen gerichtet werden. Auch die Schläffe werden ununterbrochen von Aufsehern abgegangen, die auf das schärfste das Schweigen zu überwachen haben. Für die redseligsten Franzosen ist dies eine der allerhärtesten Strafmassnahmen.

Der Tag des Sträflings beginnt um sechs Uhr früh, eine halbe Stunde später erhält jeder einen Viertelkilo Kaffee, und dann geht es sofort in die Arbeitszelle, wo entweder alle zusammen zu Berg zerupft, Federn sortiert und gerissen, Fliegenwickel für Pferde und Manntiere angefertigt oder Bohlen, Erbsen und dergleichen sortiert werden. Jedem ist eine ziemlich hohe Arbeitsleistung vorgeschrieben. Wer sie nicht erreicht, wandert unerbittlich in die Strafzelle, im Wiederholungsfall ins Cadot. Diese Arbeit dauert mit Unterbrechung von einer Stunde für das Mittagessen und einer Stunde für den Spaziergang — die Sträflinge gehen lautlos im Gänsemarsch in fünf Meter

Distanz um den kleinen Hof herum — bis sechs Uhr abends. Um sieben Uhr versinkt das Haus des Schweigens für die, die ihn finden, in Schlaf.

Der Arzt des Depots hatte mich in das Spital schaffen lassen, wo mich der Direktor, Herr Le Blond, besuchte, der vielleicht, aus mir später erhalten haben möchte, mir vorläufig alle erlaubten Begünstigungen zu gewähren. So sollte ich die Gesellschaft eines Leichtkranken erhalten, der mir bei meinem fast unbeweglichen Zustand behilflich sein sollte, auch wurde mir gestattet, bei Tage — so leise als möglich, um kein böses Beispiel zu geben — zu sprechen.

Ich erinnere mich nicht ohne ein gewisses Vergnügen des biedereren Gewohnheitsbrechers Ponsot, der am nächsten Tage bei mir ein-

quartiert wurde, um mir Gesellschaft zu leisten. Er war ein Pariser Kind, wußte sehr gut zu erzählen, und was er erzählte, war interessant genug.

Ponsot war vor zwanzig Jahren wegen wiederholten Diebstahls im Rückfall zu mehrjähriger Deportation verurteilt worden. Es gelang ihm nach einigen Jahren, aus Guyana zu entfliehen, er war nach Panama und Mexiko gekommen und, seiner Behauptung nach, so ehrlich geworden, daß er sich eigentlich für Geld hätte sehen lassen können. Vierzehn Jahre lebte er unangefochten in jenen Ländern, dann erwaachte unabweislich in ihm die Sehnsucht nach Paris. Ihr Opfer er alles, sein erspartes Geld, seine Freiheit, vielleicht sein Leben. Vierzehn Tage hatte er Pariser Luft wieder geatmet, als der Traum auch schon zu Ende war. Bei einer Razzia der Polizei war er gefaßt

und erkannt worden, und jetzt sollte er den bitteren Rückweg nach Cayenne antreten.

Die Erzählungen Ponsots hatten das merkwürdige Ergebnis, daß sie trotz der Schilderungen des schrecklichen Lebens auf den Inseln meinen sehr gesunkenen Lebensmut eher erhöhten. Was dieser wenig intelligente, ungebildete, an technischen Kenntnissen und Erfahrungen im Seewesen tief unter mir stehende Mensch erreicht hatte, die Flucht aus Guyana, das sollte mir nicht vielleicht doch möglich sein? — Immer wieder lenkte ich das Gespräch auf dieses Thema, und Ponsot sagte mir alles, was er wußte. Aus seinen Erzählungen lernte ich das Land und die Verhältnisse in der Strafkolonie im Voraus kennen, und seine kameradschaftlichen Winke und Ratschläge sind mir später sehr nützlich geworden.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Als erster britischer Soldat im Weltkrieg.

Von Brigadegeneral E. L. Spears.

Die nachstehenden Ausführungen eines englischen Generals scheinen uns schon aus dem Grunde interessant zu sein, weil sie deutlich zeigen, daß bereits vor Kriegsausbruch eine enge Zusammenarbeit zwischen dem französischen und englischen Kriegsministerium bestand.

Klein war der Raum, verstaubt und dunkel. Die niedrige Decke starrte von Schmutz, staubige Spinnweben rannten sich an der Wand entlang und gaben dem ganzen Bild etwas Fröhliches, Weltverlassenes. So sehr die Sonne draußen auf das Plaster brennen mochte — dieses düstere Zimmerchen schien sie zu verzessen und zu verachten.

Und doch war es nicht die niederdrückende Umgehung, welche die Beklemmung, die mich am unterdrückten Unruhe der drei ständigen Insassen hervorrief. Wir — einer der drei war meine Wirtin, meine beiden Nachbarn hohe Offiziere des französischen Generalstabs — hatten in diesen Tagen wohl Ursache, nervös auf unsere Schicksalsplattchen zu trommeln. Zwar haben wir heute in diesem erstickenden Winkel der Ministère de la Guerre, wie wir heißen und vornehmern dort heißen hatten; aber — es war der 2. August 1914, Frankreich hatte mobilisiert, und ich war als Soldat eines Landes, das sich noch nicht offen für die eine oder die andere Seite entschieden hatte, nicht mehr der Kamerad, sondern ein Gegenstand arabischer Beobachtung.

Soeben hatte mir der dienstälteste französische Offizier effizienten Tons mitgeteilt, ich möchte so freundlich sein, ihm meine Briefe an das englische Kriegsministerium in Zukunft offen zu übergeben. Ich hatte mit aller Schärfe protestiert, aber — Krieg ist Krieg, der Offizier hatte auf höheren Befehl behandelt und konnte sich von der Durchführung seines Auftrages nicht abbringen lassen. Ich war von meinen Vorgesetzten zeitweise völlig abgeschnitten. Die Telefon- und Telegraphenleitungen nach London waren ständig von französischen Generalstab in Anspruch genommen. Kurz, ich fühlte mich in dem befreundeten Frankreich wie ein Gefangener.

Am 27. Juli 1914 war ich aus England abgereist. Vorichtshalber hatte ich meine Uniform einpackt — sie sollte bald genug wieder in vollem Glanze strahlen. Erst vor wenigen Wochen hatten die Beratungen zwischen dem englischen und dem französischen Kriegsministerium dazu geführt, daß ein englischer Offizier für kurze Zeit einer gemischten Sektion des französischen

Ministeriums attached werden sollte; und als der Krieg vor der Tür stand, war meine Entsendung den Franzosen hochwillkommen. Die kleinen Unbequemlichkeiten der Briefübermittlung usw. mußten eben in der letzten Heberaasigkeit in Kauf genommen werden.

Meine Koffer trugen die weithin leuchtende Aufschrift „X. Hussars“, was mir auf der Reise nach Paris einen sehr lebenswürdigen Empfang bei den Zollbehörden und den besten Platz im Abteil bescherte. Die Fahrt durch Frankreich war ein wahrer Triumphzug; überall hielt man mich für einen französischen Offizier, der aus dem Urlaub zurückkehrte, um sofort an die Front eilen zu können.

In den letzten Julitagen herrschte in ganz Paris eine tiefste Geheimnistuerei. Meine Wirtin erklärte mir sehr lebenswürdigen Empfang bei den Zollbehörden und den besten Platz im Abteil bescherte. Die Fahrt durch Frankreich war ein wahrer Triumphzug; überall hielt man mich für einen französischen Offizier, der aus dem Urlaub zurückkehrte, um sofort an die Front eilen zu können.

In das allgemeine Durcheinander plante die Mobilisation am 3. August um 1. August. Um 1/2 Uhr nachmittags fühlte sie plötzlich an allen Strassenenden, und als wir aus unserer Bunde im Kriegsministerium herauskamen, sahen wir, daß die Bevölkerung wie eine Bombe eingeschlagen hatte. Es war ein schöner Sommernachmittag, die Parks und Plätze von Paris strömten föhliche Sommerwärme aus. Dennoch war der Boulevard St. Germain mit seinen schattenspendenden Kastanienbäumen verlassen, es waren nur sehr wenige Passanten zu sehen, die Autodrohchen fuhren in rasendem Tempo zu ihren Garagen und ließen sich durch kein Rufen und Winken aufhalten. Wer jetzt noch arbeitete, tat es zerkürrt, abwesend, in ernste Gedanken versunken. Der Verkehr in Paris war nie langsamer; aber heute flühten die Autos vorbei wie vom bösen Geist getrieben. Es gab Krieg!

„Sie haben ja mit der Armee zu tun; wir Engländer werden doch auch den Krieg erleben?“ „Sonnst bauen uns die Franzosen hier womöglich noch die Körper herunter!“ Würdige tat der Portier der britischen Botschaft diesen Anspruch, bereit, seinem Schicksal stoch ins Auge zu schauen. Wird unser War Office wirklich nicht abbringen, werden wir uns im letzten Moment nicht doch trotz allem Verhandeln zur

Neutralität entschließen? Das war die grobe Frage, die uns Engländer in Paris entscheidend bewegte. Meine Lage wurde von Minute zu Minute qualender, ungewisser, unerträglicher.

Endlich stellte Großbritannien dem Deutschen Reich sein Ultimatum. Wenige Stunden später befanden wir uns im Kriegsaustand mit Deutschland.

Ich wurde am 5. August zum französischen Hauptquartier abkommandiert. Um 130 Uhr nachmittags verließ ich das Kriegsministerium und stieg in das Automobil, eine riesige Rennmaschine, deren Besitzer jetzt als Chauffeur am Steuer saß. Sein Bruder war, glaube ich, zweiter Chauffeur. Beide waren sehr nette Menschen und enorm reich; gleich in den ersten Tagen hatte man sie mit ihren Wagen einzuholen wie viele wohlhabende Autobesitzer, und jetzt lernten sie ihr Kommissariat besser kennen mit ihrer Arbeit verbunden. Uebrigens kurrerte damals eine hübsche Gesellschaft in der Armee; ein General erkannte in dem Chauffeur, der ihm die Wagen für auftrieb, den Abkömmling einer der berühmtesten napoleonischen Familien und sagte ihm: „Gestatten Sie mir, Ihnen zu gratulieren, Marquis, Ihr Großvater führte nur einfache Soldaten, aber Sie führen Generale!“

Als die Klüftore der Ausfahrt auffraugen und der erste britische Offizier die Fahrt an die Front antrat, da brach das ganze Kriegsministerium, alle Schreiber, Sekretäre und Stenotypistinnen an den Fenstern oder im Hof in laute Hurrarufe aus, und der Jubel planete sich auf der Straße fort. Der Chauffeur hatte zwei große Klagen geklagt und befehlte sie an der Windschutzscheibe. Union Jack und Tricolore flatterten nebeneinander, wie sie es nun vier lange Jahre tun sollten.

Unter Reflexion war, wie ich erst unterwegs erfuhr, Vitru-le-francois, ein schlaftrübes kleines Nest an der Marne, wo sich der Generalstab im Schulgebäude einquartiert hatte. Gegen Abend kamen wir an, und ich beugte mich sofort zum Oberkommandierenden.

General Foffre ging mit langsamen Schritten in seinem Zimmer auf und ab, als ich eintrat; er begrüßte mich kurz und wandte sich dann wieder an seinen Adjutanten. Der Führer der Alliierten, auf dessen breiten Schultern die Verantwortung für Millionen Menschenleben ruhte, ähnelte einem ehrwürdigen Bäcker der alten Stadt Vitry, der am Sommerabend noch einen kleinen Spaeterana macht, bevor er sich seine Pantoffeln anzieht.

So begann für mich der Krieg, in den ich als erster britischer Soldat eintrat.

So weiß wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!



Aber das ist natürlich, sie ist klug und nimmt Persil! Beachten Sie stets einen wichtigen Punkt: die richtige Menge! Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil. Für jeden Kessel wird die Lauge neu in kaltem Wasser bereitet.



Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Herkel's Aufwäsch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Der Kraftfahrzeugverkehr in Baden.

Nach Feststellungen der badischen Bezirksämter beträgt die Zahl der Kraftfahrzeuge in Baden (ohne Einrechnung der Kraftfahrzeuge der Wehrmacht und der Reichspolizei) nach dem Stand vom 1. Juli d. J. 53 859, d. i. 7386 (15,8 v. H.) mehr als im Vorjahr.

Von der Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge entfällt nahezu die Hälfte (26 450 oder 49,1 v. H.) auf Krafttraktoren. Die Zahl der Personenkraftwagen beträgt 20 818 oder 38,7 v. H., die der Lastkraftwagen 5921 oder 11,0 v. H. und die der übrigen Kraftfahrzeuge 670 oder 1,2 v. H. Unter den letzteren befinden sich 535 Quamaaschinen. Die Zunahme beträgt gegenüber der vorjähr. Bestandaufnahme bei den Krafttraktoren 3940 oder 17,5 v. H., bei den Personenkraftwagen 2835 oder 15,8 v. H., bei den Lastkraftwagen 579 oder 10,8 v. H. und bei den übrigen Kraftfahrzeugen 12 oder 1,8 v. H. Die Zahl der Quamaaschinen ist von 524 auf 535 gestiegen. Von den Krafttraktoren waren 24 350 (d. i. 92,1 v. H.), von den Personenkraftwagen 16 356 (d. i. 78,6 v. H.), von den Lastkraftwagen 4640 (d. i. 78,4 v. H.) und von den Quamaaschinen 450 (d. i. 84,1 v. H.) deutscher Marke.

Die 20 818 Personenkraftwagen verteilen sich dem Verwendungszweck nach folgendermaßen: 61 Wagen dienen dem Krankentransportwesen, 918 werden im öffentlichen Fußverkehr als Protokollen und 51 Omnibusse für Zwecke öffentlichen Verkehrs, 19 418 Wagen u. 95 Omnibusse für gewerbliche, berufliche und sonstige Zwecke zur Verfügung. Unter diesen dienen 454 dem Transportgewerbe und 190 öffentlichen Behörden, 62 finden in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben und 2220 für sonstige Zwecke Verwendung.

In den beiden größten Städten des Landes, Mannheim und Karlsruhe, wurden 10 976 Kraftfahrzeuge ermittelt, d. i. rund ein Fünftel aller im Lande Baden festgestellten Kraftfahrzeuge. Auf Mannheim entfallen insgesamt 6609 Kraftfahrzeuge (darunter 3263 Personenkraftwagen, 2273 Krafttraktoren und 95 Lastkraftwagen), auf Karlsruhe 4367 Kraftfahrzeuge (darunter 1973 Personenkraftwagen, 1679 Krafttraktoren und 657 Lastkraftwagen). Gegenüber dem Vorjahr beträgt die Zunahme der Kraftfahrzeuge in Mannheim 404 oder 6,5 v. H., in Karlsruhe 468 oder 12 v. H.

Landrat Heß 60 Jahre alt.

Landrat Heß, 2. August. Landrat Max Heß feiert heute seinen 60. Geburtstag. Er wurde 1870 in Karlsruhe geboren und ist seit 1900 im badischen Staatsdienst tätig. Seine Verwaltungsbewerksamtslaufbahn führte ihn über Waldkirch, Baden-Baden nach St. Blasien, wo er von 1908 bis 1924 als Amtsvorstand wirkte, bis das Bezirksamt St. Blasien aufgehoben wurde. Seit dieser Zeit ist er Abteilungsleiter beim Bezirksamt Freiburg.

Für Zusammenlegung der Wahlen.

bl. Mannheim, 2. August. Der Mannheimer Stadtrat hat an die badische Regierung eine Eingabe gerichtet, in der er sucht, die Reichstagswahlen und die Kommunalwahlen auf einen Termin, am 14. September, zusammenzuliegen.

Für die Staatspartei

Eine Zusammenkunft der Karlsruher Jungdemokraten und der Volkshausnationalen Reichsvereinigung fand am 1. August eine Entschließung, wonach in der gemeinsamen Zusammenkunft die Bildung der Deutschen Staatspartei bearbeitet wird. In der politischen Arbeit steht für die jungen Staatspartei in erster Linie im Vordergrund eine Reform, die eine gesunde Führerauslese garantiert, und eine Reform zur Vereinfachung und Verbilligung des übertriebenen deutschen Staatsapparates, was wiederum Voraussetzung für eine gesunde Finanzreform ist.

Liebestragödie in Mannheim.

bl. Mannheim, 2. August. Der 22jährige technische Zeichner Veina Dubn brachte nach einer kurzen Aussprache der 20 Jahre alten Emma Fischer, mit der er ein Verhältnis unterhielt, mehrere Stiche bei und führte dann gegen sie selbst einen tödlichen Stoch. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht lebensgefährlich.

Wie die „N.Z.“ hierzu erzählt, war die Mutter der Verletzten gegen das durchaus ernste gemeinte Verhältnis. Inhn, der außerordentlich an dem Mädchen hing, scheint sich das so an Herzen genommen zu haben, daß er die unglückselige Tat beging.

Aus dem fahrenden Schnellzug gestürzt.

mo. Unterzombach (bei Bruchsal), 2. Aug. Gestern morgen gegen 11 Uhr stürzte eine bis jetzt noch unbekannt Frau aus dem fahrenden Schnellzug. Da es in der Nähe des Bahnhofes geschah, brachten sie Bahnbedienstete in den Wartesaal, wo man ihr einen Notverband anlegte. Hierauf wurde sie ins Fürst-Stirum-Spital Bruchsal gebracht.

Ein mutiges Kind.

bl. Honau (bei Kehl), 2. Aug. Als die beiden Kinder des Arbeiters Alois Merkel auf der Wiese am Gieselsbach spielten, fiel plötzlich der sechsjährige Bub in den hochgehenden Bach. Das fünfjährige Schwesterchen sprang rasch entschlossen an den Steg, der über den Bach führt, ergriff sie im Wasser treibenden Brüdchen an den Haaren und zog ihn ans Land. Dort hielt sie ihn solange fest, bis auf die Hilferufe Passanten herbeieilten, die den Jungen aus Trodrene zogen.

An der Straße nach Kehl....

Willstät, der Geburtsort eines großen Schriftstellers.

An der Straße von Appenweier nach Kehl begegnen uns mehrere größere und kleinere Dörfer, von denen das von der Kinzig durchflossene Willstät einmal einer besonderen Betrachtung wert ist. Ein Franke namens Williharius soll der Erbauer von Willstät sein, dessen Namen in der Geschichte uns in verschiedenen Schreibearten entgegentritt. Schon frühkundlich erscheint es erstmals 729 — muß es ein besetzter Ort mit einer Festungsanlage gewesen sein —, der mehreremal, zuletzt im Jahre 1617, gründlich vernichtet wurde. Einmalig zur Grafschaft Danau-Lichtenberg gehörte, wurde Willstät im Jahre 1808 badisch. Wie es sich allen Schicksalen zum Trotz doch wieder erhalten und entwickelt hat, zeigt sein heutiger Bestand. Mit rund 1400 Einwohnern ist Willstät einer der größten Orte des schönen Danauerlandes.

Verschiedene hübsche Riegelhäuser lenken die Aufmerksamkeit der den alten Baustil liebenden Augen auf sich, und auch die Kirche ist als ein schmücker Bau, wohl aus dem 18. Jahrhundert stammend, anzusehen.

Doch nicht allein dieser kurz erwähnten geschichtlichen und ästhetischen Verhältnisse wegen führt uns ein geschichtlicher Streifzug nach diesem Ort, Willstät erscheint uns heute mehr interessant als der Geburtsort eines großen Mannes, dem seit 1907 ein Denkmal neben der Kirche gewidmet ist.

Als vor kurzem die Fremdenlogen durch die Lande klangen und die wiederaufgelebte Freiheit der besetzten Gebiete verkündeten, zu denen auch Willstät zeitweilig zählte, durfte auch der Genuß

dieses großen deutschen Satirikers des 17. Jahrhunderts neu erwacht sein, um die Befreiung von französischer Herrschaft zu begrüßen. Es ist Johann Michael Moscherosch, der in vorderer Reihe als Satiriker gegen die während und nach dem Dreißigjährigen Kriege auftretende Verwelschung Deutschlands aus Born und Scham zu Felde zog. Weniger deutlich ist sein Name — er war spanischer Geblüts — doch deutschgefunnt war sein Streben, sein Denken und Dichten. Seine Werke verraten eine große Liebe zum deutschen Volkstum, lassen alemannische Färbung als einen Gewinn aus seiner engeren Heimat erkennen. Wie er a. B. gegen die Verwelschung der deutschen Sprache sich widerte, zeigt folgende Probe:

„Ihr tut alles möglich mit faulen Fischen und macht ein Milch-Gewäsch, ein wüßte Wäsch. Ich muß es sagen, mit Wehmut kagen: ein fauler Hafensäck, ein seltsam Gräß.“

In seinem Hauptwerk „Abhandlung von Sitterwald“ bewahrt er auch die Anhänglichkeit an seinen Geburtsort, da Sitterwald nur eine Umstellung von Willstät ist. Moscherosch ist als Sohn eines Amtmanns im Jahre 1601 geboren und starb als Kammerpräsident, von Dessen-Rassel 1689. So kann Willstät heute noch stolz sein, dem damaligen und nachkommenden deutschen Volke einen solchen großen Schriftsteller geschenkt zu haben.

Unwetter über Freiburg.

dz. Freiburg, 2. August. Heute abend gegen 1/6 Uhr gina über Freiburg ein außerordentlich schwerer, von heftigen Gewittern begleiteter Wolkenbruch nieder. Das mit großer Wüßlichkeit aufgetretene Unwetter war von einem heftigen Wirbelsturm begleitet und dauerte etwa eine halbe Stunde. In allen Teilen der Stadt wurden große Bäume abgeknickt. So wurde u. a. eine sehr alte Weide, ein Wahrzeichen auf dem Wege zwischen der Stadt und Günterstal, in großer Höhe abgetrennt. In Haslach wurde ein Baum entwurzelt und über die Straßenbahnschienen geworfen. Die ungehörigen Wassermassen haben im Freien außerordentliche Verwüstungen angerichtet. Den und Getreide wurde wegschwemmt. Das Wasser brachte in den höheren Lagen Geröll und Schuttmassen

zu Tal. In der Stadt selbst drang das Wasser in verschiedene Keller ein. Der Windbruch in den Wäldern soll sehr groß sein.

Ein kalter Blighschlag richtet Unheil an.

bl. Heidelberg, 2. August. Am Donnerstag nachmittag schlug der Blitz in ein der Stadt gehöriges Haus in der MühlstraÙe ein, ohne zu tödnen. Eine in der Küche arbeitende Frau wurde vom Blitz getötet. Der durch den Schlag verursachte Gebäudeschaden betrug etwa 300 Mark. Der Blighschlag hatte zugleich eine Störung des Betriebs der Straßenbahn und der Nebenbahn zur Folge, die ihren Betrieb für etwa eine halbe Stunde einstellen mußten. Durch Ueberpannung war der Schalter an der Rahmenanlage durchgebrannt, ebenso eine Weichenstellvorrichtung am Kapellenweg. Für die Zeit der Verkehrsstörung wurden Autobusse nach Sandshausheim und Schwetzingen eingesetzt.

Wann beginnt der Rheinbrückenbau?

Erneute Zusage.

Wie aus Berlin gemeldet wird, waren letzter Tage im Reichsverkehrsministerium die Vertreter der an der Anbahnung der Kosten für die drei neuen Rheinbrücken bei Mannheim, Speyer und Maxau Beteiligten zu einer Besprechung zusammengetreten. Nachdem dem Entwurf über den Bau der Brücken von Baden und Bayern schon vor einiger Zeit grundsätzlich zugestimmt worden war, wurden in der Besprechung noch verschiedene Einzelheiten im gegenseitigen Einvernehmen abgeklärt. Nunmehr könne mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß die Vergabung der Arbeiten in aller kürzester Zeit erfolgt.

Hoffentlich wird dies auch endlich wahr; denn schon vor Monaten wurde mehrfach gemeldet, die Vergabung der Arbeiten für die drei Rheinbrücken stünde unmittelbar bevor. Man treibe nun endlich einmal praktische Erwerbslosenfürsorge.

Mannheim bewilligt 775 000 Mk. zum Brückenbau.

bl. Mannheim, 2. Aug. Der Stadtrat beschloß, den vom Lande Baden für den Bau der neuen Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen geforderten Betrag in Höhe von 775 000 Mk zu leisten, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß mit dem Brückenbau an Ort und Stelle bis spätestens 1. Oktober begonnen wird und daß dann die Arbeiten kontinuierlich weitergeführt werden.

Im Rahmen einer Pressebesprechung über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt kam Oberbürgermeister Dr. Heimrich auch auf die Brückenbaufrage zu sprechen. Von den Ländern Baden und Bayern müsse, so erklärte er, gefordert werden, daß endlich mit dem Bau der Brücke begonnen und damit nicht nur einem unhaltbaren Verkehrsstand ein Ende gemacht, sondern auch der Arbeitsbeschaffung im Mannheimer Wirtschaftsgebiet gerade im gegenwärtigen Augenblick geholfen wird. Man höre immer wieder, daß sich die Länder Baden und Bayern immer noch nicht einigen (?) können, und daß der Baubeginn für die Brücke keineswegs feststehe. Obwohl der Bau dieser Rheinbrücke die Stadt Mannheim mit der außerordentlich hohen Summe von 1,2 Millionen belasten werde (Betrag zum Brückenbau 775 000 Mark und Arbeiten auf Mannheimer Gebiet vor der Brücke im Betrage von 425 000 Mark) habe der Stadtrat beschlossen, den geforderten Beitrag zu leisten.

2 Millionen.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Mannheim.

bl. Mannheim, 2. Aug. In einer Pressebesprechung machte Oberbürgermeister Dr. Heimrich ferner Mitteilungen über ein städtisches Arbeitsbeschaffungsprogramm, das am Donnerstag im Stadtrat angenommen wurde und dem Bürgerausschuß im September zur Beschlußfassung vorgelegt wird. Veranlaßt ist dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm durch das rasche Ansteigen der Zahl der Arbeitslosen, insbesondere der Wohlstandsverderbten. In das Arbeitsbeschaffungsprogramm wurden nur Arbeiten aufgenommen, die nicht schon im Etat vorgesehen waren. Es handelt sich dabei um die Herstellung von Anlagen und Plätzen, die Anschaffung von Straßenbäumen, Geländebauten und Straßenbauten mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Mark. Bei den Arbeiten, die am 1. Oktober begonnen werden sollen, werden etwa 550 Personen für 26 Wochen Beschäftigung finden, die Zahl der Tagelöhner beträgt ungefähr 70 000. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm soll dadurch ergänzt werden, daß auch die Gesellschaften, an denen die Stadt maßgebend beteiligt ist, Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung treffen.

Keine Biersteuer in Mannheim.

dz. Mannheim, 2. August. Der Stadtrat Mannheim ist sich darüber klar geworden, daß eine Biersteuer für Mannheim vor den nächsten Statthaltern (im April) nicht in Frage kommt. Ebenso will die Stadt für eine eventuelle Gemeindegeldsteuer erst die Ausführungsbestimmungen abwarten, ehe die Frage besprochen wird. Die einzige in Frage kommende Steuer, die Biersteuer, kommt im Augenblick für Mannheim ebenfalls nicht in Betracht. Man wird an die Besprechung dieser Frage frühestens am 1. Oktober herangehen.

Bruchsaler Stadtrat.

o. Bruchsal, 1. Aug. Zur Verbesserung des Feuerlöschanlagen und Erneuerung des Dachkanals an der Hofseite der Mädchenrealschule werden laut Stadtratsbeschluß dem Stadtbauamt die vorzusehenden Voranschläge mit freigegeben.

Von der Mitteilung des Ministers des Kultus und Unterrichts, daß Direktor Alfons Lachmann in Weiskirch als Direktor an die Mädchenrealschule in Bruchsal versetzt wurde, nimmt der Stadtrat Kenntnis. Ein Besuch am Gemeindegeld zur Einrichtung eines alkoholfreien Speisehauses wird mangels Bedürfnisses nicht befürwortet. Dem Beitritt des hies. Ortschörs zum Mischkontrollverein der Bezirke Forstheim, Bretten und Bruchsal wird zugestimmt. Zur Aufhellung eines Fernsprechhäuschens durch das Postamt auf dem Platz beim „Kroftobill“ wird die Genehmigung erteilt.

Erntegedanken.

Es ist Erntezeit!

Wer könnte da achlos vorüber gehn, wenn abseits der Straße durch die hohen Dämme der wichtige Schnitt der Sense steht? Drei, vier Mäher stehen dort im Aehrenfeld. Von ihrer Sense klingen laut des Wehrens Erntelied. Dann neigt es rhythmisch vorwärts, im gleichen Schritt und Schnitt bewegt sich Mann und Sense. Wem lacht da nicht das Herz, wenn er die reife Aehre fängt? Oder wenn der eiserne Gabel spitze Zinken durch die schwere Garbe sticht, wenn sich der große Wagen füllt und des Rechens starke Räder durch die harte Stoppel gehen, um den letzten Halm zu reiten? Für wen? Des Schwäfers großer Kostbarkeidet hat!

Manch Samen Korn, dem Heimatboden anvertraut, hat hundertfältige Frucht gebracht. Welch großes Hoffen, oft ganze Anst, hat während dieser Zeit des Bauers Herz erfüllt. Wie oft schon hat des Wetters Unmäch ihm dünne und rauh der Hände Lohn geraubt. Doch, nun ist's bald erreicht, der größte Teil liegt unterm Dach und wenn der letzte Halm abgeerntet dann — danket alle Gott!

Es kommt das Erntefest, die „Stichelhenke“, wie man das Fest oft auch noch nennt. Am Sonntag drauf, dann soll es sein. Jeder ledrer Schmans, ein guter Tropfen, wer will dem Bauer dann verwehren? Er hats verdient. Und auch ein Täschchen darf er maachen, die Mühseligkeit ist von dem Gluck verdrängt. O Poesie, die sich um dieses Leben bindet, wie Tag des Saatorns bis zum Erntefest. Wo findet du solche Weisheit?

Doch noch ist nicht alle Ernte eingebracht, das unglückliche Wetter kam ganz unangekündigt. Es ward schade, wenn noch zum Schluß des Bauers Freude getriefft würde, wenn ein Teil noch länger dem Regen ausgesetzt wäre. So noch länger dem Regen ausgesetzt der Frost flingt eben auch das Sorainenfeld der Prosa darzwischen und wird wohl auch nach der Ernte nicht ganz verkommen. Wie groß in meiner Arbeit Preis, werde ich oft verstanden? Die Boden-Gehaltung und -Beschaffenheit ist die große Parzellierung der Güter bringen es mit sich, daß der badische Bauer nicht so billig produzieren kann, wie anderwärts, auf feinen Feldern wie die der überseeischen Getreideländer. Soll er da bestehen?

Aus dem Danauerland.

z. Willstät, 2. Aug. Zurzeit herrscht allüberall im Danauerlande Hochbetrieb in der Landwirtschaft. Durch die Unruhe der Witterung konnte in diesem Jahre die Ernte, die normalerweise unter Dach ist, nur schüßig eingebracht werden. Während sonst nur zum Teil fieberhaft ohne Raß und Ruh, vom frischen Morgen bis in den kühlen Abend hinein an dem Einheimischen der Ernte gearbeitet wurde, war die diesjährige Erntearbeit durch äußerst unglückliche Witterungsbedingungen, nämlich durch eine Versäumdung nach dem Getreide, die Werk wie Sonntags, jeden Sonnenstrahl ersparnd, ausgeübt wurde. Dimalts unter frömenden Regen lag man Getreidewagen vom Felde eilen. Nach Feststellung der Dreiergebnisse ist Qualität wie Quantität nicht zu erntefreudig; die Ernte steht gegenüber dem Vorjahr wesentlich zurück. Soweit sie noch eingebracht wurde, bedeutet das Erntegeschick eine Mehrbelastung des mit Arbeit überhäuften Landwirts. Während das Strohbranntöl, die Ähre, die Mäher und Körner klein achließen, die Gerste ist den Anforderungen als Brauergerste nicht gemessen. So führt der Landmann von der Dreimalmaschine sehr viel Stroh ab, sehr wenig und kleine Fruchtgefüllte Strohheim, so daß mancher angewonnen sein wird seinen Eigenverbrauch in diesem Erntefest dem Brot oder Wehl hinzuzufügen zu müssen. Das Getreide steht sehr gut und dürfte an Qualität wie Quantität dem erst eingebrachten wenig nachstehen. Wenn auch mancherorts noch Tabak kleine Hoffnungen aufweist, so spricht nach dem derzeitigen Stand zu schließend die Ernte befriedigend zu werden. Kartoffeln und Äpfel sind in guter Verfassung und versprechen reichen Ertrag. Mit einem wenig ertragreich ist nicht zu rechnen, da nur wenige Bäume mit gelunden Früchten behangen sind. Wenn unsere Landwirte nicht noch einen kleinen Gewinn aus dem Tabak erzielen, der nicht mit Unrecht das Sorainenfeld des Bauern genannt wird und in den letzten Jahren soar unter dem Vorkrieagspreis abgesetzt werden müßte, und heute noch große Kosten fermentieren und hals ihres Verkaufes barren, dann wird die Last drückender finanzieller Sorgen weiter auf gesunde Mark unserer Landwirte wirken und ihre Kraft in Zeiten steuerlicher Ueberlastung erschaffen und erlahmen lassen.

Einbrecher in einer Wirtschaft.

dz. Ettlingen, 2. August. Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde gestern nacht in dem benachbarten Schöllbrunn in einer Wirtschaft verübt. Der oder die Diebe hatten sich leicht gemacht und hatten sich in dem Wirtschaftsbereich einen Kasten und entwendeten während der Nacht eine Kassetten, sowie eine größere Anzahl Eier. Durch ein Fenster gelangten sie wieder ins Freie. Auf einem Walweg fanden sie die Kassetten zerbrochen. Dabei sind 20 Mark in die Hände gefallen. Einen Teil der Eier ließen sie liegen. Von den Eiern der Wirtschaft ist jede Spur. — Bei dem Diebstahl wurde früher auf dieser Stelle ein Steinhaufen auf Fundamente der Kirche gesteckt. Dabei wurden mehrere Skelette dergeleart, welche vermutlich Knochenreste alter Herrn von Riebersa sind, die sich immerzeit hier hatten begraben lassen.

Tödlicher Sturz im Schloß.

dz. Rietern (bei Forstheim), 2. August. Der 19 Jahre alte Fasser Erich Schmauder hatte sich in die Nacht hinein in einem Bienenstock die Hand in die Schloßkammer gesteckt. Dabei wurden mehrere Skelette dergeleart, welche vermutlich Knochenreste alter Herrn von Riebersa sind, die sich immerzeit hier hatten begraben lassen.

Aus der Landeshauptstadt.

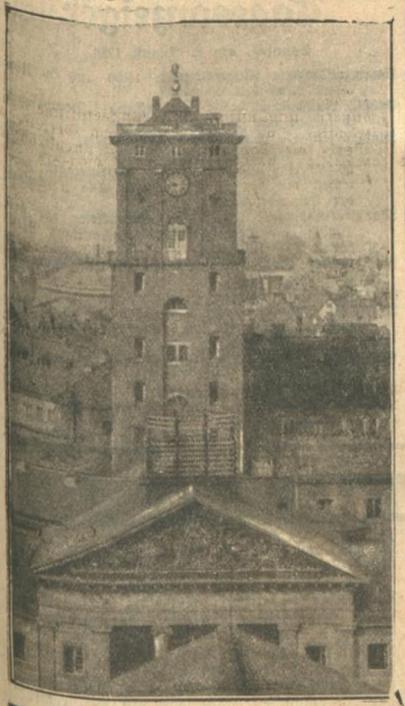
Karlsruhe von oben gesehen.

Ein Bild vom Rathausurm.

Stolz und gewichtig steht das Karlsruher Rathaus im Mittelpunkt unserer Stadt. Am Marktplatz, derjenigen Stätte, die im Leben eines Gemeinwezens von jeher dessen Herz bildete, erhebt sich in klassischer Form sein Hauptgebäude, seine Flügelbauten und alles überragend, gleichsam zum treuen Wächter über die Stadt bestellt, der weithin sichtbare Turm.

So riesengroß der Turm dem Beschauer von unten gesehen vorkommt, so erhaben ist es von seiner Spitze in die Weite oder auf die zu seinen Füßen haftenden Menschenlein herabzusehen. 137 Stufen, in Abzügen zu je 10 eine Treppe bildend, führen hinauf. Auf halber Höhe schon genekt das Auge nach einem Bild durch eines der großen, halbrunden Fenster einen interessanten Ausblick. Dann kommt die Wohnung des freundlichen Turmwächters. Mühsam ist für die Bewohner dieser städtischen Behausung die Beschaffung der täglichen Lebenserfordernisse, sogar das Wasser muß von einem weit unterhalb gelegenen Raume vollends nach oben gebracht werden. Rechnet man täglich eine viermalige Begehung der Turmtreppe durch einen Bewohner, so kommt man auf eine Jahresleistung von rund 200 000 Treppentritten oder rund 76 Kilometer Weg.

Vorbei geht es an knarrender Holzstiege an der elektrischen Uhr, dem stählernen Taubenschlag mit seinen ätzenden Inzassen, und nach Öffnen einer kleinen Tür treten wir aus stickiger Luft in die Freiheit auf schwindelnder Höhe. Tief unten das Rathaus mit seinen, dunkeln Böden, in die nur wenig die Sonne auf färgelichen Rufen hereinstrahlen kann. Vor dem Rathaus weitet sich der Marktplatz mit dem hakenförmigen Treppen der aus dieser Höhe gar postertisch anstehenden Menschenlein, und gleich automatisch Spielzeug bewegen sich lautlos die Straßenbahnwagen und die winzigen Autos. Hebt man den Blick, so fällt einem gegenüber die ob ihrer dunkelgrauen Farbe düster wirkende evangelische Stadtkirche auf mit ihrem schönen, von Säulen getragenen Portikus. Scharf hebt sich



der himmelanstrebende Turm ab, dessen Spitze ein goldener Engel zielt, der dem profanen Zwecke einer Wetterfahne dient. Und weiter gleitet der Blick ostwärts über vom Alter verschieden gefärbte Dächer, die Zähringerstraße gleichsam als Richtschnur nehmend, um an den beiden Türmen der Barbaruskirche und der Zutherkirche einen Halt zu finden, bevor sich das Auge zu den im Hintergrunde auftauchenden Bergen, den nördlichen Ausläufern des Schwarzwaldes, hinwendet, um an einem Gipsfelsen derselben, dem ruinegekrönten Turmberg, erneut länger zu verweilen. Südsüdlich gleitet das Auge über die Baumwipfel des Durlacher Waldes, kurzen Halt findend in den, gleich spizen Nadeln in den Himmel ragenden Türmen der Johannes- und Viehfrauenkirche, und trifft dann, genau südlich, auf den plötzlich aus der Ebene auftauchenden Lauterberg, der mit den Grünanlagen des Stadtgartens, des Beiertheimer und des Sallenwäldchens das endlos scheinende Häusermeer angenehm unterbricht. Weiter sieht das Auge hinaus über qualmende Schöte eines von rauchlosem Verkehr zeugenden Hauptbahnhofes und erst am Tag und Nacht flieberhaft tätigen Verschubbahnhof, um schließlich auch im Süden sich in bläuliche Fernen des Schwarzwaldes und zum Eingang des lieblichen Albstals zu verlieren.

Unmittelbar vor uns breiten sich die Anlagen des Markgräflichen Palais und der freundlich-stille Friedrichsplatz mit dem Sammlungen-Gebäude, sowie der katholischen Stadtkirche St. Stephan aus. Weiter geht der Blick über das unendlich scheinende Häusermeer der Weststadt mit der hochaufragenden Bonifatiuskirche, im Vordergrund den die Albufer säumenden Grünanlagen des Bannwaldes streifend, um über den Stadttitel Mühlburg, mit den Doppeltür-

men von St. Peter und Paul, das Silberband des Vaters Rhein zu erhaschen. Einzig und allein im Norden, hinweg über die in der Sonne leuchtende Schloßanlage in ihrer sächerförmigen Gestalt, findet das Auge einen wohlthuenden Ruhepunkt in dem endlos sich ausbreitenden Dunkel des riesigen Hartwaldes. Nichts unterbricht das gebietnisvolle Schweigen des sich kilometerweit hinziehenden Waldesgrün, nur im Westen ragt die Spitze der Christuskirche, im Osten das Mausoleum aus ihm hervor und hoch im Aether zieht ein Flugzeug leise singend seine Bahn.

Gewitter zum Wochenende.

Sonnig und heiter gestaltete sich der Auftakt des Monats August am Freitag und Samstag und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auf weiterbegünstigte Ferien. Die „beständige“ Witterung sollte indessen nicht lange dauern. Schon in der Frühe des Samstag zeigten sich am hohen Firmament langgezogene weiße Federwolken und Zirren, die bekanntlich nichts Gutes verkünden. Zudem stieg die Temperatur rasch an, erreichte um die Mittagszeit wieder einmal einen hochsommerlichen Wert, derweil das Barometer in schnellen Sprüngen abwärts glitt. Vom Schwarzwald wurde besonders sichtige Luft und vom Feldberg und Welschen sogar prächtige Alpenluft gemeldet: allesamt Vorläufer eines neuen Wetterumschwungs. Um die sechste Nachmittagsstunde wurden denn auch das Rheintal und der Schwarzwald mit verdrehten Gewittern bedacht; sie beschränkten sich in Karlsruhe und Umgebung auf starke Eintrübung, einen tüchtigen Nalregen und einige Blitz- und Donnerstöße. Heftigere Gewitter bahnten sich in vielen Gebirgsgegenden entladen; auch kam es vereinzelt zu Hagelschlägen.

Dr. Ludwig Haas †.

Nach langem schweren Leiden ist gestern am den Folgen eines Gehirnlages eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Landeshauptstadt, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Haas gestorben.

Ludwig Haas wurde am 16. April 1876 in Freiburg (Baden) geboren. Er besuchte die Volksschulen in Freiburg und Landau (Pfalz) und die Gymnasien in Landau und Bruchsal. Auf den Universitäten von Heidelberg, Freiburg und München studierte er Rechtswissenschaften (1894 bis 1898), war bis 1901 badischer Rechts-



praktikant und ließ sich dann als Rechtsanwalt in Karlsruhe nieder. Den Weltkrieg machte er zuerst als Zug-, später Kompanieführer im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 238 mit, erwarb sich das Eisene Kreuz I. und II. Klasse und fand dann von 1915 bis 1918 Verwendung beim Verwaltungschef des Generalgouvernements Warschau. Nach dem Krieg nahm er seine Rechtsanwaltsstätigkeit in Karlsruhe wieder auf.

Nachdem er schon von 1910 bis 1919 dem Stadtrat von Karlsruhe angehört hatte, wurde er 1919 in der badischen vorläufigen Volksregierung zum Minister des Innern ernannt und war bis Juli 1920 bad. Staatsrat. Als Minister des Innern der vorläufigen Volksregierung und damit Vollkommissar, lagen ihm die Sicherheitsmaßnahmen für Leib und Leben des Großherzogs Friedrich II. ob. Es sollte sich Gelegenheiten für ihn geben, persönlich einzureisen. Am 11. November abends fielen im Schloßbezirk Schüsse (sie stammten von der betrunkenen Matrosenschar Klumpsch). Haas ließ im Ministerium des Innern die vorhandenen 37 Mann mit einem Maschinengewehr antreten; die jungen Helden rissen aber aus und verkrachten sich in der Wachtube unter den Bänken, als sie bei ihrem Arrücken vom Schloß der Schüsse hörten. Haas ging nun allein mit zwei Mann einer Artilleriepatrouille zum Schloß und fand dort einige Schulkente vom Bezirksamt. Als es Haas endlich möglich war, in die Eingangshalle des Schloßes zu gelangen, waren die großherzoglichen Herrschaften abgereist. Mit Röber und Bodman zusammen eilte Haas nach dem Hofamtenarten und fand die Nachricht von der Abreise bestätigt. Haas ging sodann zu dem Soldatenrat aufs Rathaus und erstattete Bericht.

Dem alten deutschen Reichstag hatte er seit 1912 als Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei angehört, trat nach der Revolution der Deutschen Demokratischen Partei bei und wurde von dieser in die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung entsandt und auch

Wenn Sie flüssige Haarseife vorziehen: Schwarzkopf Flüssig jetzt auch mit Haarglanz. Für Blonde, Kamille, für Dunkle, Teer. Flasche 50c für mehrmaligen Gebrauch.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh, den 2. August 1930.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In einer der letzten Nummern von d'r „Pyramid“ im Tagblatt hawwe mit großem Interesse den Artikel vom Herr Hof immer d'r Prinz Max studiert un' hab mich sehr g'freut, immer die dod'rmit ausgedröchte Würdigung vom Prinz Max als Prinz un' Mensch. D'r Prinz Max war bekanntlich Regimentskommandör vom hiesische Feldregiment un' wenn'r in seinere schein, himmelblau Dragoonuniform z. B. durch d' Kaiserhof g'loffe ich, so hat'm Alt un' Jung noch un' namentliche die hold Weiblichkeit hat noch dem städtliche Mann länger als nütlich bin'qud. Vor beinoh zwanzich Johr bine mit'm Prinz Max a emol persönlich in Berührung komme un' hab dod'r durch selber leichtfelle Sinne, was for en vornehmer Mensch vornehm im bestike Sinn des Wortes) d'r Prinz Max war. Zu sellere Zeit hat in Deutschland e' Jugendbewegung gröschten Umfang angenommen un' sich von de' höchsten Kreise in jeder Diner un' fördert worre, nämlich die Pfadfinderbewegung. Nemmers Programm von de' Pfadfinder brauch ichme net weiters anzulasse, des bürft a heut noch jebermann bekannt sei. Scheen mare gemeinsam verlebte Schunde wenn mir als Feldmeister mit dene viele Buwe ausgerückt sin' um Geländespiele zu v'ranchtalle, dabei anwer gleichzeitig in d'r Jugend de' Sinn für Heimat- un' Vaterlandsliebe zu

wede un' sie for alles Scheene, namentlich in d'r Natur, zu begeistere, sie soguade for ihr spätere Bewe „sehnd“ zu mache. Un' es hat mich ganz b'sonders herzlich g'freut, wenn ich während des Kriegs, im Feld drauße, ab un' zu vonneme junge Krieger begrüßt worre bin, un' 's hat sich dabei 'rausg'stellt, daßes einer von „unserer“ Pfadfinder war.

Bei e'm von unsere große Geländespiel im Johr 1912, in d'r Gegend vom Forchheimer Exerzierplatz, bine zum erstemol mit'm Prinz Max z'ammegetroffe. Dem Spiel ich uff'm Forchheimer Exerzierplatz e' selbmähiches Lagerlewe vorausgange, wie sich's unsere Buwe in dem Lebensalter so gern erfesht hawwe. Zelte ware in Menge uff'schlaage, Kochlöcher gegrawe, Lagerfeuer henn gebrennt, un' immer sachverständiger Anleitung hat sich die Jugend, im Weisheit von recht viel Volk als Zuschauer, alsbald die ersicht' selvergefochte Mahlzeit recht gut schmede lasse.

Landesfeldmeister von de' Pfadfinder war sellemols d'r frühere Bürgermeister Wettstein von Weinheim un' der Mann hat an dem Tag des Karlsruher Pfadfinderkorps em Prinz Max vorg'führt. Nachdem d'r Prinz sich eingehend des Lagerlewe betracht' hat, hal'r sich die Führer un' Unterführer vorschlelle lasse, dabei mit jedem einzelne sich freundlichst unterhaltend, den Betreffende des un' sell frogend, um zum Schluß jedem die Hand zu gemwe. Wie ich'm do vorg'schlelle worre bin un' er hat sich nach meim Schland erkundigt, hal'r zu m'r g'laagt: „Das freut mich, solche Leute können wir gebrauchen.“

Anschließend an des Lagerlewe hat sich dann an dene in d'r Kläß' befindliche Erlinger

Schanze, die dod'rzu wie g'chaffe ware, e' Kriegsspiel abg'widelt, bei dem mir als Führer einer Schar die Verteidigung von so're Redout anwerirrage worre ich. Daß mir net so ohne weiteres vom Feind anwerirumpelt werre, hawwe Patrouille auss'ichid un' Vorposten uff'schlelle. Wie ich grad im Vorgelände die Posten inschpizier' hab', komme uff e'mol durch d'r Wald d'r Prinz Max mit Begleitung anmarschier' un' sich die Verteidigungsschlelle anzugude. Entschp'rechend meinere Inschtruktion hat so en Anirps von Posten ganz forsch em Prinz Max sei' „halt! Werda!“ entgeg'ruft un' freundlichst ladend hat d'r Prinz Antwort gemwe. Ich hab ihn dann im Werk 'rum'führ', ihm die zur Verteidigung getroffene Maßnahme zeigend, wobei er sich sehr lobend auss'ichproche hat. Dem Schtürm uff unser Schanz hal'r dann ewefalls noch beig'wohnt un' hat uns noch in Scheenheit schterwe selte, denn die Schanz hat programmähich verlore geh' misse, wenn sich meine Buwe mit ihrene Schiede a wie die Buwe g'wehrt henn. Zum Schluß ware bloß noch Leide un' mich 'rum un' unser „Festung“ in Feindeshänd.

Als d'r Prinz Max Geburtstag ghat hat, hawwe ihm die Pfadfinder en Lampionzug dargebrot un' ich hab'm, kraft unierer persönliche Bekannschafft, zum Geburtstag brieflich gratuliert. (En Kamerad hawwe mitunnerschreibe lasse.) Ich muß saage, daßes doch e' b'ikle Herzklöße ghat hab, weil ich zum Abschluß von meim Glückwünsch g'schriebe hab „mit freubadischem Gruß“, was mir sellemols arg politisch vorkomme ich. Ich hab denkt, hoffentlich komme' m'r net en Schußmann in's Haus,

um mir bezweg uff d'r Bahn zu fühle. 's ich immer net so weit komme.

Am annere Tag komme dod'r vor en Sakat zu meinere Vofshierfrau un' gebt en Brief ab for mich. Wie ich heim komme bin, mach ich den Brief uff un' find' e' Kart vor mit folgendem Text: „Den freundlichen Feldmeisteraspiranten sende ich für ihre guten Wünsche meinen herzlichsten Dank. Prinz Max. 11. 7. 12.“ Die Kart ich heut noch in meim Bestiz un' zeigt uff d'r Vorderseit', unte', e' Ansicht von d'r Hochseeflotte, omwe drümmer d'r Reichsadler un' in d'r Mitt', im Oval, d'r Namenszug vom Kaiser Wilhelm. Daß mich des freundliche Schreibe rieslich g'freut hat, kann m'r sich lebhaft denke un' die Kart hat in meim Album schiets en Ehreplaz angewieie 'friegt. Wer hätt zu sellere Zeit nomme abne könne, daß unier vornehmerlicher Prinz Max e' paar Johr spätere zur höchsten Würde im Reich, zum Reichstanzler, emporstiege dhät.

Schne, Herr Redakteur, durch die Ausführung vom Herr Hof hab ichme an des Zusammenreffte mit'm Prinz Max erinnert un' vor-schlellende Zeile in Erinnerung an for uns glücklichere Zeite niederg'schriebe, un' zahlreiche ehemalige Pfadfinder un' heutiche Tagblatt-leser werre beim Lesse dieser Zeile ewefalls sich noch emol in jene Zeite in Gedante z'rück'rsehe, denn

„Schön ist die Jugend, Sie kommt nicht mehr!“ Mit viel Griech! Ohne Ihr ergewenschter Simplicius Günsfelderle

Das Fest der Marine.

Der Begrüßungsabend in der Festhalle.

Der Begrüßungsabend zum Deutschen Marine-Bundestag am Freitag abend im großen Saal der Festhalle verlief in begeisterter Stimmung. Die große Zahl der auswärtigen Teilnehmer, das „blaue Tuch“ der Marineoffiziere und -offiziere, die fertigen und kräftigen Seemannsgestalten mit klarem Auge und klugem Wort, das alles verband sich zu einem starken Eindruck, der den ganzen Abend über waltete. Der große Saal trug reiches, auf weiches und Wimpelschmuck. Ueber der Bühne, auf welcher später in der Festhalle die Fahnen der Marinevereine und befreundeter Korporationen aufgestellt wurden und so den farbenprächtigen Rahmen des Saal schmückte, waren verhängt, erblüht man die Fahnen in den Farben des Reiches und des Landes Baden, sowie die alte und neue Reichsmarine-Kriegsflagge.

Unter den zündenden Klängen der Harmoniekapelle (Musikdirektor Rudolph) erfolgte der Einmarsch der Fahnen, die mit dem ersten Hurraufen begrüßt wurden. Dann befiel die Harmoniekapelle a. D. August Heinrich-Bellheim das Podium und trug einen selbstverfaßten Prolog vor, der die Marinegeschichte in Baden und am deutschen Rhein willkommen hieß. Seine Worte, die stärksten Beifall fanden, leiteten über zum Deutschlandlied. Es folgten sodann die Begrüßungsworte durch die Vertreter der Marinevereine und des Landesvorstandes. Kammerherr (Karlsruhe) betonte vor allem die ersten Ziele der deutschen Marinevereine. Landesvorsitzender Freig dankte allen Beteiligten und jeder Mitwirkung, die es ermöglicht, daß der diesjährige Bundestag den Marinegedanken wieder einmal in die Südwestecke des Reiches getragen hat. Mit einem Blick auf den Marineverein Karlsruhe und die Stadt Karlsruhe schloß der Begrüßungsredner.

Von den prominenten Gästen, die in unerschöpflicher, langer Reihe am Ehrenstisch Platz genommen hatten und teils in Zivil, teils in Uniform, reich bestreut und mit Auszeichnungen geschmückt erschienen waren, sprach zunächst in Vertretung des verbündeten badischen Staatspräsidenten Landeskommissar Hof. Er überbrachte die herzlichsten Grüße der Regierung, die das Bestreben der Marinevereine, die Kameradschaft und Erinnerung an eine glückliche Zeit und Größe zu pflegen, hochschätzte. Die Liebe zum Vaterlande sei uns auch heute im neuen Staate unvermindert notwendig.

Der Bürgermeister Dr. Finter erinnerte daran, daß nach 25-jähriger Pause zum zweiten Male der Deutsche Marine-Bundestag in Karlsruhe abgehalten werde. Mit Behmut denken wir zurück an jene vergangene Zeit, da die deutsche Seeflotte in rascher Entwicklung sich die Meere eroberte. Eine Abordnung der Stadt Karlsruhe, so führte der Oberbürgermeister weiter aus, habe Gelegenheit gehabt, den neuen Karlsruher „Karlruhe“ zu besichtigen; sie konnte sich davon überzeugen, daß städtischer Ernst und Pflichtgefühl, aber auch der Kameradschaftsgeist in unserer heutigen Marine herrschen. Die Mission des Deutschstums in der Welt sei noch nicht erfüllt. Sie wird erfüllt, wenn wir uns nicht trennen. Ihnen, meine Herren, liegt ein Teil von dieser Erfüllung ob. Die Stadt Karlsruhe ist sich der Bedeutung unserer Stellung zur See und damit in aller Welt bewußt. So begleiten wir im Geiste unseren Patenkreuzer auf seiner Fahrt um den Erdball und können unseren Gefühlen in dieser Stunde nicht besser Ausdruck verleihen, als in einem Telegramm an den Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“.

„Karlsruhe“, das heute von der Stadt Karlsruhe nach Sanftbar abgehandelt wurde.

Als Vertreter des Chefs der Reichsmarineleitung sprach Vizeadmiral v. Freyberg, derzeitiger Kommandant der „Hannover“. Er überbrachte die Grüße seines Chefs, der bedauert, nicht persönlich anwesend sein zu können. Es waren dem nachhaltigen Eindruck nach wohl die besten und feinsten Worte des Abends, die der Redner der Kameradschaft widmete, welche auch an den Grenzen des Reiches nicht halt machte. Der Geist der Pflichterfüllung mache in der heutigen Marine weit, was unsere Marine an Stärke und Umfang von einst einbüßen mußte.

Im weiteren Anschluß sprach noch als Begrüßungsredner General a. D. v. Entenort für den Aufhäuserbund und Preussischen Kriegsbund, der ein Telegramm des Generals von Schröder an die gleichfalls hier versammelten Flanternkämpfer verlas. Als Saar-Vertreter Herr Dr. Scholz, der erklärte, daß die deutsch-gesinnten Saarländer bis zur letzten Minute der Befreiungskunde, wann sie auch kommen möge, aushalten würden; die Deutschen an der Saar seien kein Kränerkolk im westlichen Geiste und wollten so wenig ihr Deutschtum verkaufen, wie sie nicht wünschten, daß man ihre Freiheit teuer erkaufte. Generalmajor a. D. Ullmann für den Badischen Kriegsbund fand Worte für die engen Kameradschaftsbände zwischen Marine- und Kriegervereinen. Für die versammelten Flanternkämpfer sprach Vizeadmiral Jafobsen, für die Koloniale Reichs-Arbeitsgemeinschaft Regierungsrat Dr. Hammer-Karlsruhe.

Zuletzt nahm der Bundesvorstand Admiral Köfing das Wort, um für die Willkommensgrüße zu danken und auf die Bundesziele hinzuweisen: Kampf gegen die Kriegsschuldfrage.

Erhaltung deutscher Art und Sitte, Wiedergewinnung der Kolonien, Pflege der Kameradschaft und Wiederbelebung des Wehrwillens. Seine Rede klang aus in ein Hoch auf das Land Baden und die gastliche Stadt Karlsruhe. Der Bundesvorstand ließ durch den Redner die Abfindung einer Entschädigung an den Reichspräsidenten und den Reichskanzler bekannt geben. Die Entschädigung hat folgenden Wortlaut: „Der Bund Deutscher Marinevereine, der seine Jahresversammlung in Karlsruhe abhält, gibt seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß es bei der Beratung des Haushalts für 1930 trotz der warmen Befürwortung und der überzeugenden Begründung durch den Herrn Reichswehrminister nicht gelungen ist, beim Reichstag die Bewilligung der ersten Rate für das von der Reichsregierung und dem Reichsrat geforderte Panzerkreuzerprogramm durchzusetzen. Ein solches Jahr ist damit für die dringende Erneuerung unseres überalterten Umlaufschiffes verloren gegangen, und es ist nicht abzusehen, ob sich dieses Verhängnis nicht noch einmal bitter rächen wird, wenn unsere vorzüglich auszubildeten Kriegsschiffbesatzungen mit unzulänglichem Material zu kämpfen gezwungen sein werden. Der Bund wiederholt daher seine bereits durch die Eingabe vom 23. April im Verein mit anderen Verbänden ausgesprochene Bitte, den gegebenden Körperlichkeiten einen Bauplan vorzulegen, durch den der Ersatzbau für unsere veralteten Kriegsschiffe einschließlich der im Diktat von Versailles über den letzten Bestand hinaus noch anzustellenden Kreuzer und Torpedoboote gütlich anerkannt werden soll. — Der Bund Deutscher Marinevereine verfolgt ferner mit großer Befürchtung die Entwicklung der Kolonialfrage und spricht die Befürchtung aus, daß die darin von der Reichsregierung geübte Zurückhaltung die Mandatsmächte nur dazu ermutigt, ihre Annexionspläne vorwärts zu treiben. Insbesondere steht die britische Regierung im Begriff, dem Parlament einen Vorstoß zur Verleihung des Mandatsgebietes von Deutsch-Nordafrika mit den benachbarten britischen Kolonien Kenia und Uganda vorzulegen, was einer vollständigen Aneignung Deutsch-Nordafrikas gleichkommen würde. Die unabweisbare Durchführung dieses Planes würde zweifellos die anderen

Mandatsmächte zu ähnlichem Vorgehen ermutigen und die Geltendmachung deutscher Ansprüche erschweren.“

Unter schneidigen Märchen der Harmoniekapelle, heiteren Vorträgen des Bellemer Fetzer und Vorführungen der Tanzschule Mertens-Leger verlief der weitere Abend.

Am Samstag versammelten sich die Delegierten des 35. Abgeordnetentages des Bundes zu internen Beratungen im kleinen Festhallsaal. Daran schloß sich ein Festessen in der Glassalle des Stadtgartenrestaurants. Den Teilnehmern an der Bundestagung war auch Gelegenheit zu Besichtigungen, sowie zu Stadt- und Hafenrundfahrten gegeben. Ein Festabend im großen Festhallsaal mit anschließendem Marineball beschloß den Tag.

Ein Tag der Verkehrsunfälle.

Am Freitag ereignete sich eine große Zahl von Verkehrsunfällen. Gegen halb 8 Uhr vormittags wurde in der Kreisstraße ein Radfahrer, der umwenden wollte, ohne den Wechsel seiner Fahrtrichtung anzudeuten, von einem Motorradfahrer angefahren. Es entstand nur geringer Sachschaden. Gegen halb 10 vormittags fuhr der Führer eines Personenkraftwagens durch Unachtsamkeit bei der Vorabfahrt eines Radfahrers eine Radfahrerin an. Die Radfahrerin blieb unverletzt, während ihr Fahrrad beschädigt wurde.

Gegen 10 Uhr vormittags ereignete sich Ecke Vorholz- und Karlsruher ein leichter Zusammenstoß zwischen einem Lieferkraftwagen und einem Straßenzug, weil der Führer des Lieferkraftwagens dem Straßenzug das Vorfahrtsrecht nicht ließ.

Gegen 4 Uhr nachmittags fuhr auf der Kaiserallee der Führer eines Personenkraftwagens einen plötzlich haltenden Motorradfahrer von hinten an. Auch hier entstand nur Sachschaden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Gegen 5 Uhr nachmittags fuhr in der östlichen Kaiserstraße der Führer eines Personenkraftwagens eine vor ihm fahrende Radfahrerin von hinten an, weil er die Radfahrerin an einer Stelle überholte, wo die Fahrbahn durch andere Wegebenner verengt war. Die Radfahrerin blieb unverletzt; der Sachschaden ist gering.

Gegen 7 Uhr nachmittags versuchte in der östlichen Kaiserstraße ein Motorradfahrer mit Sozusagen einen Radfahrer in dem Augenblick zu überholen, als dieser zwischen einem stehenden Handwagen und einem in gleicher Richtung fahrenden Straßenzug hindurchfuhr. Die Folge war, daß der Motorradfahrer den Radfahrer von hinten anfuhr, wobei der Sozusagen vom Motorrad fiel und den linken Unterarm brach.

Gegen halb 9 Uhr abends stieß auf der Rastatterstraße, unweit des Säbanskanas von Rüppurr, ein Motorradfahrer, der stark angegriffen war, mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Motorradfahrer, der einen Sozusagen mit sich führte, zusammen. Durch den Zusammenstoß wurde dieser Motorradfahrer und sein Sozusagen vom Rade geschleudert. Beide erlitten derartige Verletzungen, daß sie ins Städt. Krankenhaus überführt werden mußten. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der schuldige Motorradfahrer blieb unverletzt und wurde in Haft genommen.

Unfall. Gegen 7 Uhr am Freitag abend stürzte in der Hans-Thomastraße, vor der Bildergalerie, ein verh. Maurer aus Teutschneurent mit seinem Fahrrad und blieb in bewußtlosem Zustand liegen. Da er sich neben anderen Verletzungen eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen hatte, wurde er ins Städt. Krankenhaus verbracht.

„Karlsruhe“-Lied

„Karlsruhe“ steht in goldner Schrift
Auf unserem Mützenband.
Und weit in fernen Ländern ist
Der Name wohlbekannt.
Wir stehn in edlem Kreuzer-Geist
Zusammen Mann für Mann
Und unser aller Lozung heißt:
„Karlsruhe“ stets voran.

Wir machen in der Heimat Ehr
Dem schmutzen blauen Kleid
Und führen über Land und Meer
Die feuchte Klagge weit.
Den Hülbern, die im fremden Land
Benachregt deutschen Sinn,
Reicht übers Meer die Bruderhand
Durch uns die Heimat hin.

Wird einmal Ernst, wir sind bereit!
Und unsre Waffen aus.
Dann brauset unser starkes Schiff
Im Kampfe durch die Flut.
Wie einst die erste „Karlsruhe“ stritt,
Ein Held in Krieg und Not,
So wollen wir ihrer wert dann sein
Treu sein, bis in den Tod!

Die Stellung ein! Die Leinen los!
Wir sind des Liegens satt.
Lebt wohl ihr Türme lang und groß
Leb' wohl du schöne Stadt.
Lebt wohl, ihr Wädel blond und braun,
„Karlsruhe“ geht in See!
Den Seemann freut's, die Welt zu sehn,
Das Scheiden tut nicht weh.

Uns ruft der weite Ozean,
Uns lockt die blaue See.
Da ziehn die Wolken silberweiß
An klarer Himmelsöh.
Da schwinnt das Herz sich frei empor,
Frei wie die Möwe fliegt,
Wenn unsres Kreuzers schlanken Leib
Die lange Dünung wiegt.

Was unsere Eltern mitteilen

Komponisten wollte, nicht Anlaß gewesen, diese zu neuen Werken zu veranlassen. Kaminski, Richter, Tsch, Baumann, Schelb, Cassirer hätten gewiß gerne mitgemacht. Wie in der Male-rie geht es uns zu sein, daß einige wenige sich wollen und umfangreichen Werken nicht zu Wort kommen lassen. Die Aufführungen selbst waren natürlich für den Zuhörer ein unerschöpfliches Aussehenreich, das noch durch in Szene gesetzte Getrampel verstärkt wurde. Die schöne und würdevollste Feier wäre ohne Zweifel die Aufführung eines unvergänglichen Werkes gewesen.

Organisationsmängel in Rappnau.

Unter herrlichem Strandbad hat sich in diesem Sommer zu einem Jungbrunnen für Laufende an dem Treiben der Erholungsstuden haben, aber auch nicht an zwei Mänaeln vorübergehen, die unbedingt abgestellt werden müssen, weil sie Verärgerung hervorrufen.

Es geht nicht an, daß man sein Glas Milch direkt nach einem Teilverlust von nahezu einer Tasse vor den Augen erlöst, weil die Polonaise, die kommt. Die Verwaltung sollte aus den vorangehenden Sonntagen die Unzulänglichkeiten der Milchanlage, wie sie bisher abhandelt wird, erkannt haben. Das kann und muß anders werden.

Das Parken der Autos ist dahin gerückt, daß für jeden Wagen Pl. — 50 zu zahlen sind. Mit der Einnahme dieser immerhin ganz ansehnlichen Gebühr aber darf die Aufgabe der Verwaltung nicht erfüllt sein.

Am letzten Sonntag blieb es jedem Wagenführer überlassen, wo er seinen Wagen auf der Parkfläche der Vorabfahrstraße, also rechts, abparken wollte. Das Ergebnis war, daß die Parkfläche am Parkplatz zur Straße vollkommen überfüllt war.

Hier ist Ordnung herinzubringen, und den Anwohnern der Platzbeauftragten haben die

Fahrer unbedingt Folge zu leisten. Nötigenfalls ist erfordern eine bestimmte Vollmacht gegenüber rentierenden Fahrern zu erteilen.

„Traktor gegen Straßenbahn“ — eine Nichtigstellung.

Der Polizeibericht vom 24. Juli brachte folgende Meldung: Auf der Landstraße zwischen Rintheim und Dagsfeld kam es am Mittwoch nachmittags zu einem Zusammenstoß zwischen einer Buamachine und einem Straßenbahnwagen, wobei an der Buamachine ein Schaden von etwa 500 Mark entstand. Der Führer des Traktors klagte wegen fahrlässiger Transportgefährdung zur Anzeige. — Zu diesem Bericht der Polizei geht uns von der Firma W. Wanspach, der Besitzerin der am Zusammenstoß beteiligten Buamachine, folgende Darstellung an:

Der Traktor der Firma Wanspach fuhr mit einer nachgemessenen Geschwindigkeit von 6 bis 7 Kilometern. Auf der unübersichtlichen Straße konnte jedoch der Traktorführer die Straßenbahn, die in vollem Tempo aneufahren kam, erst auf eine Entfernung von etwa 25-30 Metern sehen. Die wenigen Sekunden, die der Straßenbahn zur Zurücklegung der Distanzstrecke benötigte, reichten nicht aus, daß der schwere Traktor noch rechtzeitig ausweichen konnte. Mit voller Geschwindigkeit fuhr der Straßenbahnwagen den Traktor an. Der Schaden an demselben betrug aber nicht 500 Mark, sondern über 2000 Mark. Der Straßenbahnführer fuhr nach dem Zusammenstoß weiter, trotzdem am Straßenbahnwagen die Lichtanlage zerstört und das Trittbrett abgerissen war. Herr Wanspach mußte sich nach dem Zusammenstoß erst auf das Bürgermeisteramt nach Dagsfeld begeben, um Anzeige zu erstatten und den Sachverhalt klären zu lassen. Bei dem Zusammenstoß war weder ein Schuttmann, noch sonst eine Amtsperson anwesend. Der Traktorführer verwarf sich gegen die Unterstellung der fahrlässigen Transportgefährdung, da ihn keine Schuld an dem Zusammenstoß trifft. Zweifellos wird die Sache ein gerichtliches Rechtspiel haben, bei dem sich der richtige Sachverhalt wohl herausstellen wird.

Automobilisten, wie sie nicht sein sollen.

Zu dem Artikel (Sonntagsausgabe Nr. 206) erlaube ich mir, als Automobilfahrer einiges hinzuzufügen.

Daß der Fall mit dem Ueberfahren der Hundegruppe zu verurteilen ist, darüber besteht kein Zweifel. Wie oft kommt es insbesondere bei auswärtigen Fahrten vor, daß einem in den auf passierenden Orten so allerlei in den Weg, bzw. vor den Wagen gerät. Als ich z. B. im vorigen Jahr einmal die Ortschaft Dahn durchfuhr, sah dort mitten auf der Hauptstraße ein ca. drei Monate altes Kälbchen, das nicht von der Stelle wich, so daß ich Notgedrungen — um das Tierchen nicht zu überfahren — halten mußte. Erst dann erkannte es scheinbar die Gefahr und entfernte sich schleunigst. Die in der Nähe befindlichen 5-6 Tierchen hatten keinen Versuch gemacht, das Tierchen zu verdrängen. — Derartige Fälle — auch mit anderem Geleir — wiederholen sich bei jeder Fahrt.

Der Autofahrer ist bei der heutigen Zeit und Stimmung mangelnder Gefahren ausgesetzt. Die Pferde, mit denen man verlosat wird, lassen in der Regel nichts Gutes ahnen. Es sollte daher doch im höchsten Interesse der gesamten Autofahrer liegen, nach Möglichkeit auch mit den Tieren äußerste Rücksicht zu üben, schon allein, um die böse Stimmung nicht noch mehr herauszufordern. Es gibt leider unter den Autofahrern noch genug solche, die durch leichtsinniges und schnelles Fahren nicht allein Tiere, sondern auch ihre Mitmenschen in äußerster Gefahr bringen. Die größten Hindernisse, welche dem Autofahrer begegnen, sind jedoch die Radfahrer und Lastwagen. Bei erfordern könnte man auch auf diese beiden Verkehrsmittel noch mehr Rücksicht walten. Bei etwas mehr gutem Willen und heiderseitigem Einverständnis wären die Unfälle auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die Teutschneureuter Arbeitslosenfrage.

Von dem Erwerbslosenausschuß von Teutschneurent wird uns geschrieben:

Die auf den 31. Juli in den Rathhauksaal einberufene Erwerbslosenversammlung stellte einstimmig fest, daß der Gemeinderat die Erwerbslosen, Ausgesteuerten und Arbeiter von Teutschneurent auf einer im Mai d. J. einberufenen Gemeindevorversammlung in der arbeitslosen Weise irreführt hat. Der Gemeinderat hat in dieser öffentlichen Versammlung versprochen, derart Arbeit zu beschaffen, daß jeder der damals 70 und inzwischen auf 80 ansehnlichen Ausgesteuerten 26 Wochen lang Arbeit bekommt, damit er wieder die Berechtigung erwirbt, die Erwerbslosenunterstützung in Anspruch zu nehmen. Unter Berufung auf dieses Versprechen lehnte der Gemeinderat das Angebot der Schaffner-Gilde ab, welche bei der Durchführung ihrer Siedlung Teutschneureuter Arbeiter beschäftigen wollte. Der Gemeinderat hat dann, etwa 30 Ausgesteuerte einige Wochen lang je 2 und 3 Tage mit „Notstandsarbeiten“ beschäftigt, die nur halb fertiggestellt und somit wertlos sind. Die Mittel für die Bezahlung dieser halbfertiggestellten und darum wertlosen Arbeiten wurde ohne Genehmigung des Bürgerausschusses einfach den laufenden Mitteln entnommen. Sie machen etwa 25 Prozent des Jahresetats der Gemeinde aus! Obwohl Mitglieder des Bürgerausschusses sich bei der Staatsaufsichtsbehörde darüber beschwert haben, hat diese bis heute nicht eingegriffen. Inzwischen sind der Gemeinde die Mittel auszugehen. Die Gemeindefasse ist leer. Die 80 Ausgesteuerten liegen auf der Straße, denn der Gemeinderat hat feilliche Wohnfabrikunterstützung einstimmig abgelehnt. Wir fordern von der Aufsichtsbehörde, daß sie endlich auf den derzeit unbesetzten Bürgermeisterposten einen Mann setzt, der die völlig zerfallene Gemeindevorwaltung zur Reife und die Gemeindefinanzen in Ordnung bringt vor allem aber die Frage der Arbeitsbeschaffung unverzüglich reakt.

J. A. M. M.

Der Heldenkampf der „Königsberg“

Eine Erinnerung an den Krieg in Ostafrika.

Von
Konteradmiral a. D. Erich Mahrholz.

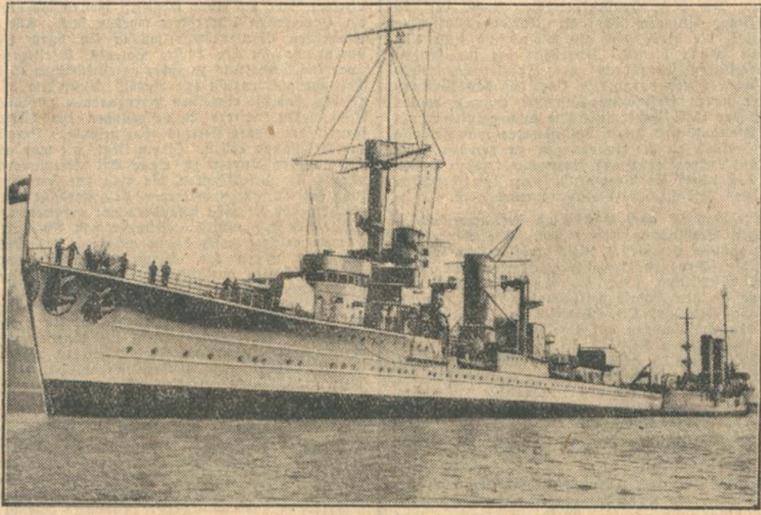
Es sind jetzt 15 Jahre her, daß der Kreuzer „Königsberg“ nach monatelanger Einschließung im Rufidjchi-Delta nach ehrenvollem Kampf einer großen Uebermacht des Feindes erlag. Der Ausbruch des Weltkrieges hatte das Schiff in Darressalam überrascht, wo es im Juni 1914 zur Ablösung des alten Kreuzers „Geyer“ eingetroffen war. Den Mobilmachungs-Befehlen entsprechend verließ die „Königsberg“ am 31. Juli nachmittags den Hafen von Darressalam mit der Absicht, das Schutgebiet während des Krieges nicht wieder aufzusuchen. Es entsprach dies der Auffassung Deutschlands von den Bestimmungen der Kongo-Akte vom 26. Februar 1885, nach der die Zeichnermächte sich verpflichtet hatten, einen europäischen Krieg nicht auf die Kolonien zu übertragen. Wie wenig unsere Feinde aber zu einer solchen Haltung bereit waren, sollte sich bald zeigen. Schon beim Auslaufen der „Königsberg“, also fünf Tage vor der englischen Kriegserklärung, standen drei Kreuzer des englischen Kap-Geheimes vor Darressalam, und nur dem geschickten Verhalten der „Königsberg“ gelang es, die Fühlung haltenden englischen Kreuzer abzuschütteln. Wenn man dieses Verhalten der Engländer noch als eine, allerdings höchst eigenartige, schulmäßige Friedensübung erklären will, so ist das Eindringen von Dampf- und Motorbooten der englischen Schiffe in die Küstengewässer der deutschen Kolonie zu dem Zweck, den Aufenthalt der „Königsberg“ zu ermitteln, unbedingt ein Friedensbruch. Allerdings war diese Suche zwecklos, denn das Schiff war längst mit nördlichem Kurs außer dem Bereich des englischen Geheimes und veruchte, mit den deutschen Dampfern im Indischen Ozean Verbindung aufzunehmen. Besonders lag dem Kommandanten der „Königsberg“, Freigantenkaptän Zogl, daran, den Reichspostdampfer „Zieten“, der außer einer wertvollen Ladung des Verpflegungstransports des Vermessungsschiffes „Planet“ an Bord hatte, sowie den Dampfer „Reichenfels“ mit 5-6000 Tonnen Kohlen an Bord zu warnen und Treffpunkt mit ihnen zu verabreden. Das erste gelang, das zweite nicht, da ansetzend auf „Reichenfels“ die Funkstation völlig versagte. Infolge dieses Versagens wurde der Dampfer bei seiner Ankunft in Colombo eine Beute der Engländer, und die wertvolle Kohlenladung, die die „Königsberg“ für lange Zeit jeder Sorge um die Kohlenversorgung entzogen hätte, ging auf diese Weise verloren. Dieser Mangel an Brennstoff hat später alle Entschlüsse des Kommandanten beeinflusst und war die Ursache, daß der „Königsberg“ in so reichem Maße beschiedenen, verstaubt blieben.

„Königsberg“ gelang zwar die Vereinigung mit „Zieten“ und einigen anderen deutschen Dampfern, aber darunter waren keine, die einen wesentlichen Vorrat an Brennstoff an Bord hatten. Der vielleicht etwas zu reichliche Verbrauch der Funkstation, der aber, in dem Bemühen, Anschluß an den für das Schiff unerschöpflichen Dampfer „Reichenfels“ zu finden, verständlich war, hat zweifellos dazu beigetragen, die Engländer zu warnen, und so gelang es nur, einen 6000-Tonnen-Dampfer, „City of Winchester“ zu kapern. Leider hatte dieser Dampfer nur wenige und zudem schlechte Kohle an Bord, so daß dem Kreuzer mit dieser Kaperei nicht viel geholfen war. Hinzu kam, daß der in dieser Jahreszeit dort herrschende Monsun besonders stark war. Die Anstrengungen für den Kreuzerkrieg waren hierdurch wegen des schweren Arbeitens des Schiffes in der See herabgemindert und der Kohlenverbrauch ungewöhnlich gesteigert. Gegen Ende August verließ „Königsberg“ daher das Operationsgebiet des nördlichen Indischen Ozeans, um in den Gewässern von Madagaskar den transozeanischen Handel zu zerstören. Durch die Fahrt nach Madagaskar war aber schon wieder ein Drittel des Kohlenbestandes verbraucht, und der Kommandant sah keine andere Möglichkeit, als darauf, in dem Haupthafen Madagaskars, Majunga, Dampfer mit Kohlen anzutreffen, die groß war daher die Enttäuschung, als der Kreuzer, mit gestiegenen Toppflegen, in den inneren Hafen einlief und diesen leer von Schiffen vorfand. Das Erscheinen des Feindes war der Funkstation von Majunga gemeldet worden, und die dadurch erfolgte Warnung raubte dem Schiff die letzte Möglichkeit, sich in absehbarer Zeit durch Handelskrieg

Brennstoff zu verschaffen, es blieb also keine Wahl als die Rückkehr nach Deutsch-Ostafrika. Ein sehr geschickt gewählter Liegeplatz in der Rufidjchi-Mündung, die gerade kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges durch die „Möwe“ neu vermessen war, entzog das Schiff in der nächsten Zeit der Verfolgung durch den Feind, und dieses spurlose Verschwinden rief bei unseren Gegnern große Verwirrung hervor. Das Rufidjchi-Delta wurde nun von dem Schiff mit den zur Verfügung stehenden schwachen Mitteln zu einem Stützpunkt ausgebaut, von dem aus Vorstöße in den Indischen Ozean ausgeführt werden sollten. Die Frisen, die gemacht waren, sollten hierhin eingebracht werden, um ihre Borzäte zu verwerten, hier sollten auch die Reparaturen vorgenommen werden.

Der erste Vorstoß konnte nach Auffüllung von Kohlen, die von Darressalam eingetroffen

nach Darressalam geschickten Maschinenteile auf dem Kreuzer wieder eintrafen, so daß das Schiff wieder fahrbereit gewesen wäre, wenn es Kohlen genug gehabt hätte, aber daran scheiterte ein Ausbruch des Kreuzers. Inzwischen war das Rufidjchi-Delta durch eine schnell gebildete Abteilung unter dem Kommando des sehr rührigen Korvettenkapitäns a. D. Schönfeld, der in Ostafrika als Pfleger ansässig war, durch den Ausbau von Schützengraben und Feldstellungen gegen Unternehmungen des Gegners gesichert worden. Allerdings war der Schutz mehr als schwach, denn anfangs stand nur eine sechs-Zentimeter-Bootskanone und zwei Maschinengewehre zur Verfügung, während die etwa 45 Mann starke Abteilung mit Infanteriegewehren Modell 71 ohne Seitengewehre und Lederzeug ausgerüstet war. Das Gebiet war außerordentlich schwierig zu besetzen.



Der neue Kreuzer „Königsberg“, der am 17. April 1929 in Dienst gestellt wurde.

waren, am 20. September ausgeführt werden, ergalt dem Stützpunkt des Kap-Geheimes, Sansibar. In schneidigem Angriff wurden im Morgengrauen hier der englische Kreuzer „Regulus“ und ein Bewachungsfahrzeug, die sich vollständig sicher wähnten, in stündigem Kampf vernichtet und die Funkstation zerstört. Dieser mit hervorragendem Wagemut ausgeführte Angriff der „Königsberg“, dem zwei Tage später die Beschießung der Deltas von Madras durch die „Emden“ folgte, verursachte eine große Verzögerung der australisch-neuseeländischen Truppentransporte, machte sich also auch indirekt auf dem heimischen Kriegsschauplatz bemerkbar. Die Streitkräfte vor Ostafrika wurden verhärtet und die ganze Küste systematisch, Bucht für Bucht, abgesehen, aber noch einen vollen Monat dauerte es, bis der Liegeplatz der „Königsberg“ entdeckt war. Ein Zufall kam den Engländern hierbei zu Hilfe; bei der Durchsichtung des Dampfers „Präsident“ in Rindi fanden die Engländer unter den Schiffspapieren eine Empfangsbescheinigung über Kohlen, die die „Königsberg“ Mitte September bei Salala geliefert waren; ihre Aufmerksamkeit wurde hierdurch auf die Rufidjchi-Mündung gelenkt, zumal gleichzeitig neu vermessene Karten von diesen Gewässern auf dem Dampfer gefunden wurden. Ende Oktober gelang es einer Landungsabteilung des Kreuzers „Chatam“, den Liegeplatz der „Königsberg“ festzustellen; nach Erkegen eines hohen Baumes hatte ein Mann die über den Mangrovenwald hinausragenden Masten des Schiffes ausmachen können. Sofort begann die Blockade der Rufidjchi-Mündung mit überlegenen Kräften, ein in offener Sprache gefunkteter Befehl der Admiralität an die Kreuzer lautete: „To sink or destroy the „Königsberg“ at any cost.“

Ein eigenartiges Geschick fügte es, daß gerade an dem Tage der Entdeckung die zur Reparatur

den zahlreichen Wasserläusen waren Schlammrinnele zwischenlagert, die von dichtem Mangrovengebüsch bedeckt waren, und als einzige feste Stellen geringe Sandablagerungen hatten, auf denen sich eingeborene Fischer angesiedelt hatten. In der Umgebung dieser Fischerhütten waren geringe Bestände von Kokospalmen und Mangobäumen, und Mriaden von Moskitos bevölkerten das Mangrovengebüsch, das alles dicht überwucherte. Im Mangrovenstumpf fand sich als einziger einigermaßen trodener Fleck eine Stelle von 50 Quadratmetern, wo die Dichten der Mangroven auf Pfählen erbaut werden mußten, weil auch hier die monatliche Springflut alles unter Wasser setzte.

Es ist tatsächlich fast Uebermensliches von den Leuten dieser Abteilung geleistet worden. Die Verjorgung besonders mit Fleisch machte große Schwierigkeiten. Bei den Mannschaften zeigten sich infolge des ungenügenden, anstrengenden Dienstes in der Tropenhitze bald Herzbeschwerden; aber die Offiziere gingen bei den schweren Erdarbeiten ihren Leuten mit gutem Beispiel voran, so daß die Stimmung trotz aller Entbehrungen kampfesroh blieb. Die starke Bewachung der Rufidjchi-Mündung war den Engländern bald verraten worden, denn sie unterhielten mit Hilfe von Eingeborenen aus Sansibar einen regen Spionerverkehr an der ganzen Küste.

Die englischen Kreuzer versuchten nun, durch mehrkräftiges Bombardement die Stellungen niederzukämpfen, sowie durch indirekte Beschießung die „Königsberg“ und den bei ihr liegenden Dampfer „Somali“ zu vernichten. Während der Kreuzer keinerlei Beschädigungen erlitt, gelang es dem Feind, den Dampfer in Brand zu schießen. Der Liegeplatz der „Königsberg“ wurde nach dieser Beschießung am 3. November zunächst einige 1000 Meter weiter in das Delta hinein verlegt. Bei diesen öfter vorgenommenen Veränderungen des Unterplatzes, das alle

14 Tage für einige Stunden eintrat, gelang es dem Schiff, Fahrwassertrüden zu überwinden, die in den Karten teilweise mit 0 bis 0,5 Meter Wasser angegeben waren, es passierte also Stellen, die bei Niedrigwasser trocken lagen. Schmale, tiefe Stellen, die sich besonders in den Fahrwasserkrümmungen vorfanden, benutzte das Schiff dann als Liegeplatz, wobei es vor Bug- und Heck nur wenige Meter von dem Mangrovengebüsch der Flußufer entfernt zu Anker lag; seitlich war es wegen der starken Strömungen an dicken Bäumen des Ufers festgemacht, die des öfteren, wenn es sich sehr in die Tropfen legte, mit den Wurzeln ausgerissen wurden.

Am 10. November führte der Engländer einen mit großem Scheid unternehmenen Sperrversuch aus, der aber nicht völlig gelang, da das Fahrwasser sich gegenüber den alten Karten verbreitert hatte. In der Meinung, daß „Königsberg“ nunmehr nicht mehr imstande war, auszulassen, entließ der englische Führer zwei Kreuzer nach dem Kap, so daß nur noch zwei Kreuzer und eine Anzahl Hilfsschiffe die Blockade aufrechterhielten. Durch Zuteilung von Liegeren wurde den Schiffen allerdings ihre Aufgabe erleichtert, so daß sich für den viertierten keine Möglichkeit bot, Zufahren über See, besonders Kohlen, zu erhalten. Nur noch für wenige Wochen waren Kohlen vorhanden, um die Funkstation, Licht- und Frischwassererzeugung in Betrieb halten zu können. Der zu diesem Zweck unter Feuer stehende Kessel wurde daher von nun an ausschließlich mit Mangrovenholz geheizt, eine außerordentlich mühsame Arbeit für die Besatzung, die täglich etwa 30 cbm Holz an Bord zu nehmen hatte. Die Engländer waren sehr verwundert, wie lange die Kohlenvorräte reichten, was sie aus der Sendebereitschaft der Funkstation ersehen konnten. Wohl als Versuchsballon in der Hinsicht hatten sie zum Weihnachtsfest der „Königsberg“ gesunk: „Wir wünschen Ihnen ein frohliches Fest und glückliches neues Jahr, wir hoffen, Sie bald zu sehen.“ Der deutsche Kommandant erwiderte: „Thanks, same to you, if you want so see me, I am allway at home.“

Ein Hoffnungstrahl war es für die „Königsberg“, als am 3. März ein Funkpruch des Admiralsstabes das Eintreffen des Hilfsschiffes „Rubens“ mit Kohle und Munition für Mitte April ankündigte; wenn dieses Schiff ungehindert durch die Blockadestreitkräfte zum Liegeplatz des Kreuzers vordrang, dann konnte das Schiff hoffen, freizukommen und zum Kreuzerkrieg in den Indischen Ozean auszulassen. „Rubens“ wurde aber beim Einlaufen in Tanga von den Engländern entdeckt.

Erst im Juli, als aus England zwei Monitore eingetroffen waren, gingen die Feinde daran, den Kreuzer zu vernichten. Mit Hilfe der Monitore, die für das indirekte Schießen besonders vorgebildet waren, gelang es schließlich, nachdem ein Angriff am 6. Juli mit Verlust für den Gegner abgeschlagen war, die „Königsberg“ nach tapferer Gegenwehr kampfunfähig zu machen. Die Haltung der Besatzung war an den Kampfplätzen hervorragend. Geizer und Junter drängten sich zur Bedienung der Geschütze bei Ausfällen, zu Tode Verwundete sangen beim Transport nach dem Verbandsplatz das Flaggentlied.

Nachdem alle Geschützbedienungen ausgefallen waren, holten 20 Offiziere und ein Defoffizier mit dem letzten Geschütz und Schrapnell ein englisches Flugzeug herunter, dann fiel auch dieses aus und das Schiff wurde geprengt, um es nicht dem Feind in die Hand fallen zu lassen. Aber damit war die Tätigkeit des braven Schiffes noch nicht beendet. Fast sämtliche Kanonen und ein Scheinwerfer konnten geborgen und instand gesetzt werden. Sie bildeten eine ebenso wertvolle Verstärkung der Verteidigungsmittel des Schutgebietes wie die zu einer Abteilung „Königsberg“ zusammengepackte überlebende Besatzung, die an Land mit derselben Hingabe socht wie an Bord.

Marineübungen auf der Offsee.

TU. Barmenmünde, 2. Aug.
Im Seegebiet der Mecklenburger Bucht in der westlichen Dille halten zurzeit die Verbände der Reichsmarine ihre Vorbereitungen für die bevorstehenden Herbstmanöver der Flotte im September ab. Von den Uinienshippen nahmen an diesen Uebungen teil „Schleswig-Holstein“, „Schlesien“, „Dannover“, und „Hessen“, von den Kreuzern die beiden neuen „Königsberg“ und „Köln“ und die erste und die zweite Torpedostille mit dem Führerschiff „Königsberg“ und dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte (B.d.A.), Konteradmiral Glabich, an Bord. Die Uebungen, die sehr gut durchgeführt wurden, zeigten, daß trotz der vorhandenen mäßigen Kampfmittel unserer Marinestreitkräfte ernste Arbeit in den verschiedenen Verbänden und auf den einzelnen Schiffen geleistet wird.

Alkoholfrei und doch süßig?

Ja, das gibt es. Bronte! Eine Blase schmeckt immer besser als die andere. Auch bei reichlichem Genuß wirkt Bronte niemals fad, da sie aus dem Mate-Tea herkommt. — Stundenlang können Sie anrecht dabei plaudern. Wer einmal Bronte getrunken, läßt nicht davon. Gut gekühlt muß sie sein.

Alleiniger Hersteller:
Alois Müller
Mühlburg
Rheinfr. 42. Telefon 1882

Erneuerung tut not!!

Wechseln Sie unmoderne Tapeten, die Ihre Räume dunkel u. unbehaglich gestalten. Ihr Heim gewinnt an Wohllichkeit durch die moderne lichte Tapete. Fachmänn. Beratung.

Tapeten- und Linoleum-Geschäft **Friedr. Hafner**
Hebelstrasse 23, Tel. 1603

Abonnenten berücksichtig! bei Eueren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes“

FARBEN-LACKE-OELE

für jeden Zweck
streichfertig
billig und gut

Farben- Franz Lulpold
fabrik
Körnerstraße 38, beim Gutenbergplatz

Kräftigungsmittel
Schöne volle Körperformen durch Steiners
„Oriental-Kraft-Pillen“

In kurzer Zeit oft erhebliche Gewichts Zunahme und blühendes Aussehen (für Damen prachtv. Büste). Garantiert unschädlich. Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 80 Jahre weltbekannt. Preisdeckel, mit Goldene Medaille u. Ehren-diplom. Preis Packung (100 Stück) 2.75 Mark.

Zu haben in den Apotheken, wenn nicht direkt durch
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin W 30/32, Eisenacherstraße 16.

Ich brauche nur Hummels Rasiermesser

Karl Hummel, Werderstraße 13

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Die deutsche Zahlungsbilanz.

Der beim Reichswirtschaftsrat errichtete Ausschuss zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft veröffentlicht als neuestes Stück seiner Arbeiten eine Untersuchung über die deutsche Zahlungsbilanz. Der Begriff der Zahlungsbilanz ist an sich umstritten, allein es herrscht Uebereinstimmung darüber, daß in der Zahlungsbilanz sich die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Bewegung von Land zu Land widerspiegelt. Während die Handelsbilanz wesentlich nur die reine Warenbewegung berücksichtigt unter Einfluß von Gold und Silber, umfaßt die Zahlungsbilanz auch alle gegenseitigen Dienste, ganz erwerbslos, auf welchem Markt sie vollzogen werden. Zu diesen Diensten gehören beispielsweise der Abschluß von Versicherungen, die Vermittlung von Krediten, der Schiffs- und Frachtenverkehr sowie schließlich die Wanderer-Bewegung, wobei nicht nur an die Auswanderung, sondern auch an den Fremdenverkehr gedacht werden muß. Es ist möglich, diese Posten verchiedentlich aufzulisten, wie das auch der Enquete-Ausschuss versucht, aber

in der Hauptsache umfassen sie doch alles, was irgendwie mit den wirtschaftlichen Wechselbeziehungen der Völker zusammenhängt.

Daß die deutsche Zahlungsbilanz in Hinsicht auf die Tributverpflichtung ein erhebliches Interesse beansprucht, ist klar, zumal es sich nur um Vorgänge handelt, die die Wirtschaftsgeschichte in gleichem Umfang und mit gleichmäßiger Ausstrahlung für alle beteiligten Länder noch nicht aufgeschrieben hat. Auch darüber herrscht international kein Streit, daß die deutsche Tributlast für absehbare Zeit nur dadurch aufgebracht werden kann, daß wir die deutsche Ausfuhr von Jahr zu Jahr in wachsendem Maße über die Einfuhr hinaus steigern können. Im Grunde müssen ja auch alle Kredit- und Finanzbewegungen durch Warenbewegungen bezahlt oder ausgeglichen werden, was erst recht dann der Fall sein muß, wenn das Schuldnerland überhaupt keine anderen Möglichkeiten besitzt, als nur durch Waren zu zahlen. Der Enquete-Ausschuss hat seine Aufgabe auf die Jahre 1924-1929 beschränkt, was durchaus zweckmäßig ist, denn es sollen ja die Grundlagen für eine nicht nur wissenschaftliche Erörterung der Aufbringung und Abdeckung der Tributlast geschaffen werden. Eine Uebersicht zeigt uns, daß der reine Warenverkehr, also die Handelsbilanz, in den sechs Jahren mit einem Fehlbetrag abgegolten hat, der nahezu acht Milliarden Mark ausmacht. An Tributlasten sind in der gleichen Zeit 8,5 Milliarden Mark aufgebracht und abgeliefert worden, so daß sich hieraus schon eine

Gesamtbelastung der deutschen Zahlungsbilanz in Höhe von 16,5 Milliarden Mark ergibt.

Die Verarmung Deutschlands durch Krieg und Inflation hat vor allem auch die vor dem Kriege erheblichen Kapitalanlagen im Ausland vernichtet. Wenn wir zum Vergleich die Zahlungsbilanz Englands heranziehen, so zeigt sich deutlich, was der Zinsendienst aus den Kapitalanlagen im Ausland für die Zahlungsbilanz ausmacht. England gewinnt aus diesen Kapitalanlagen sowie aus dem Frachtenverkehr und anderen Diensten jährlich rund 7 bis 8 Milliarden Mark, die völlig ausreichen, nicht nur den Fehlbetrag der Handelsbilanz zu decken, sondern auch einen Ueberschuß zu lassen, der wieder im Ausland als Kapitalanlage verwendet wird. Die Kapitalanlagen im Ausland sind nicht nur als Vorgänge auf dem Finanzmarkt zu verstehen, sondern sie begründen auch die Herstellung und Ausgestaltung volkswirtschaftlicher Beziehungen. Wenn ein Land in der Lage ist, im Ausland Kapital unterzubringen, so sichert es sich damit auch einen gewissen Einfluß auf die Warenversorgung der einzelnen Länder. So war England vor dem Kriege der Kapitalgeber für Latein-Amerika, um als Gegenleistung auch der Hauptlieferant für den Warenbedarf zu werden. Aus dieser Rolle ist England durch die Vereinigten Staaten schon während des Krieges verdrängt worden, nicht nur in Latein-Amerika, sondern auch im Fernen Osten. Die deutsche Wirtschaft hat nach dem Kriege auf das Werbemittel der Kapitalanlage im Ausland so gut wie ganz verzichten müssen. Wenn sie trotzdem eine Ausfuhr unterbringen konnte, die wert- und mengenmäßig die der Vorkriegszeit nahezu erreicht hat, so ist diese Leistung doppelt hoch zu werten. Im ersten Halbjahr 1930 ist es sogar gelungen, die

Ausfuhr Englands wertmäßig zu überholen, was vor dem Kriege angesichts der Verbindung Englands mit seinen Kolonien nicht erreichbar schien. Die deutsche Ausfuhr hat 1929 13,5 Milliarden Mark erreicht, was, wenn nicht schwerste Rückschläge auf den internationalen Märkten eintreten, auch wohl 1930 der Fall sein wird. Aber diese Ausfuhr reicht

wertmäßig nicht entfernt aus, um unsere Verpflichtungen aus der Zahlungsbilanz zu decken.

Denn auf der Soll-Seite dieser Bilanz steht vor allem die Tributlast, deren Aufbringung also eine weitere Steigerung der Warenausfuhr voraussetzt. Aus dem Frachtenverkehr hat Deutschland in den letzten Jahren jeweils 700 Millionen Mark herausgeholt, aber diese werden zum Teil wieder durch den Frachtenverkehr verlohren, während die Einnahmen aus dem Versicherungswesen einwärtlich nicht ausreichen, um eine entscheidende Rolle zu unseren Gunsten zu spielen. Das Problem des Ausgleichs der deutschen Zahlungsbilanz in den letzten sechs Jahren ist denn auch einzig und allein durch die

lang- und kurzfristige Verschuldung an das Ausland gelöst worden. Der Enquete-Ausschuss hat festgestellt, daß diese Verschuldung rund 17 Milliarden Mark beträgt, also fast genau so viel als der Fehlbetrag, der durch die Mehreinfuhr

Ausdehnung der Kohlenverflüssigung.

Die Stellung der amerikanischen Gruppe.

Es ist bekanntlich das Verdienst der deutschen chemischen Industrie, das Verfahren der Kohlenverflüssigung, d. h. also der Gewinnung von Del aus Kohle für die Praxis brauchbar gestaltet zu haben. Prof. Bergius hatte zwar im Jahre 1913 in seinem Laboratorium den Kohlenverflüssigungsprozess bearbeitet und zum Patent angemeldet, doch bedurfte es noch sehr großer technischer und organisatorischer Arbeiten, bis das Verfahren zu dem jetzigen wichtigen Faktor in der Weltwirtschaft entwickelt werden konnte. Die I. G. Farbenindustrie A.-G. hat in Deutschland Anlagen für die Kohlenverflüssigung geschaffen, die heute noch als Vorbild für die ganze Welt dienen. Angesichts der ungeheuren wirtschaftlichen Bedeutung des Hydrierungsverfahrens war es von vornherein klar, daß das Ausland an der neuen Erfindung Interesse nehmen würde. Es ist der I. G. Farbenindustrie auch gelungen, mit dem Ausland und zwar insbesondere mit Amerika und England zu Vereinbarungen zu kommen, die den Ausländern genügend Bewegungsfreiheit lassen, ohne daß jedoch die Vormachtstellung der deutschen chemischen Industrie beeinträchtigt worden ist.

Neuerdings ist auch Holland der amerikanischen-englischen Verbindung beigetreten. Die Koninklijke Nederlandse Petroleum Mij. veröffentlicht in dem kürzlich erschienenen Geschäftsbericht eine sehr interessante Mitteilung über die Interessennahme der Gruppe an den Hydrierpatenten der I. G. Farbenindustrie-Standard Oil. Die holländische Gesellschaft habe den Erfindungen auf dem Gebiete der Gewinnung synthetischen Benzins, sei es aus Kohle, sei es aus Erdöl, stets die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die Verwaltung habe namentlich den Entschluß gefaßt, ihre Interessen mit denen der Standard Oil-I. G. Farben zusammenzufassen, um Erfahrungen und Patente auszutauschen und den Hydrierprozess gemeinsam auszubüben. Der Beitritt der Koninklijke Nederlandse Petroleum Mij. zu der an sich schon mächtigen Kombination I. G. Farben-Standard Oil-Imperial Chemical Industries ermöglicht nicht nur die weitere rasche Ausgestaltung aller mit der Hydrierung zusammenhängenden Methoden, sondern auch eine erweiterte Anwendung dieser Verfahren in der Praxis.

In diesem Zusammenhang ist auf eine interessante Unterredung hinzuweisen, die in diesen Tagen der

und die Tributlast entstanden ist. Die hohe Auslandsverschuldung ist wieder gleichbedeutend mit einer neuen Belastung der Soll-Seite der Handelsbilanz, wobei 1,3 Milliarden Mark eher zu niedrig als zu hoch gegriffen erscheinen. Diese hohe Auslandsverschuldung ist nicht nur ein Warnungszeichen, sondern auch ein Beweis dafür, daß wir in unbegrenztem Maße Auslandskredite für die Ankurbelung der Wirtschaft nicht herinnehmen können und dürfen.

Präsident der Standard Oil Co. Frank S. Rowland, bei der Besichtigung der Hydrieranlagen der I. G. Farbenindustrie mit einem Vertreter der „Deutschen Bergwerkszeitung“ gehabt hat. Zunächst muß vorausgesetzt werden, daß die Standard Oil und die I. G. Farben vor einiger Zeit die Hydro Patents Co. gegründet haben; diese Gesellschaft hat den weitesten Teil der amerikanischen Delinindustrie für die Lizenznahme organisatorisch gesammelt. Man hat nun eine Konstruktion gewälzt, auf Grund deren alle Lizenznehmer an einer möglichst weiten Verbreitung der Hydrierung interessiert werden sind. Alle amerikanischen Lizenznehmer müssen sich durch Aktienübernahme an der Hydro Patents beteiligen und zwar im Verhältnis zu ihrer gegenwärtigen jährlichen Raffinationskapazität für Kohöl. Außerdem ist vorgesehen, daß die einzelnen Lizenznehmer wie auch die I. G. selbst weitere Verbesserungen der Verfahren jenseits der Hydro Patents ohne besondere Vergütung zur Verfügung stellen. Hierin liegt, wie man glaubt, ein gewisser Anreiz zu einer Art Wettbewerbs, da nämlich die Gesellschaften, die nicht zur Fortentwicklung der Verfahren beitragen, den Verdacht erwecken würden, daß sie nicht besonders gut arbeiten.

Kürzlich sind nun Mitteilungen von Amerika nach Europa gelangt, nach denen angeblich das Hydrierverfahren wegen der allgemeinen Ueberspannung an Brennstoffen vorläufig nur zur Schmierölgewinnung angewandt werden solle. Diese Gerüchte erschienen deswegen als ganz glaubhaft, weil angeblich der rückläufigen Konjunktur in Amerika eine Abnahme des Automobilverkehrs und damit auch ein vermindertes Bedarft an Treibstoffen zu verzeichnen ist. Jetzt wird aber ausdrücklich erklärt, daß diese Mitteilungen nicht zutreffen. Man strebe danach, den spezifischen Vorteil der Hydrierung praktisch auszuwerten, nämlich nach Belieben mit der gleichen Anlage, das gewünschte Endprodukt (Gasöl, Schmieröl, Leuchtöl) herzustellen. Ferner sei es übertrieben, wenn man die Kosten des Verfahrens als enorm hoch bezeichne. Man zweifle nicht an einer Rentabilität, wobei auch berücksichtigt werden müsse, daß durch die Hydrierung qualitativ bessere Produkte erzeugt werden, die nötigenfalls einen entsprechend höheren Preis verlangen können. Aus diesen Äußerungen ist jedenfalls die erfreuliche Tatsache zu erkennen, daß die Arbeiten der deutschen Chemie auch in Amerika bahnbrechend gewirkt haben.

Streiflichter

vom Markt der Kraftfahrzeuge.

Der starke Absatzrückgang in Kraftfahrzeugen kommt besonders in dem sinkenden Ertrag der Kraftfahrzeugehersteller zum Ausdruck. Das Aufkommen aus der Kraftfahrzeugeherstellung in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres beträgt die Befragten, daß der Kraftverkehr die ihm in diesem Jahre neu

aufgelegte Mehrbelastung von 130 Mill. Rm. nicht würde aufbringen können

Seit Inkrafttreten der neuen Treibstoffzölle weist das Aufkommen zum ersten Mal seit vielen Jahren keine Zunahme mehr auf; im Juni erfolgte sogar ein Rückgang. Die Einnahmen betragen im Monat April 1930 20,24 (1929: 20,33), im Mai 21,30 (21,02) und im Juni 19,61 (19,99) Mill. Rm. Sicherlich kommt in diesen Ziffern die allgemeine Depression der Wirtschaft zum Ausdruck; ebenso sicher aber ist der starke Absatzrückgang im laufenden Jahr sowie die Tatsache, daß zahlreiche Fahrzeuge aus dem Verkehr gezogen wurden, wesentlich durch die

Ueberspannung der steuerlichen Lasten

hervorgehoben werden, die vor allem die Kraftfahrzeuge treffen, wie aus nachstehendem hervorgeht:

Im ersten Halbjahr 1930 wurden nach den Ergebnissen der Zulassungstatistik im ganzen 47.787 Personen- und 8221 Kraftfahrzeuge inländischer und ausländischer Erzeugung abgesetzt. Der Rückgang gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 belief sich bei den Personenkraftwagen auf 12 bis 13 Prozent, bei den Lastkraftwagen aber auf über 40 Prozent.

Glatter Verlauf des Ultimo.

Um es vorweg zu nehmen, der Ultimo ist glatt verlaufen. Die Versteigerung, die sich um den Radio herum bemerkbar machte, aber bereits in der Vormoche nicht weiter fortgesetzt hat, ist verschwunden. Bereits der letzte Reichsbankausweis hat gezeigt, in wie großem Umfange in diesem Monat Gelder für den Ultimo zur Verfügung standen. Dagegen der Beginn der Entfinanzierung dieses Jahr schon im Juli einsetzte, hat diese doch auf die Geldverflüssigung vor dem Ultimo keine Einwirkung mehr gehabt. Die am Ultimo übliche Verteuerung der kurzfristigen Geldsätze hielt sich in engen Grenzen. Die Zinssätze am offenen Markt haben sich nicht geändert. Die Zinssätze für Tagesgeld nannte man wieder zwischen 5-7 Prozent, für Monatsgeld zwischen 4,25 und 5,25 Prozent. Wie immer zu Beginn eines Monats wurden die eingehenden Gelder in der Hauptsache zu Lombardrückzahlungen verwendet. Im übrigen beschränkte sich die Geldnachfrage so ziemlich auf Tagesgeld, da man an der Börse auf Grund der Diskontermäßigung der Belgischen Nationalbank annimmt, daß auch im August mit billigem Gelde zu rechnen sein dürfte. Am Privatdiskontmarkt war

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich im Gegensatz zu der rückläufigen Automobilausfuhr der

Motorradexport im ersten Halbjahr 1930 erneut um 20 Prozent erhöht

hat. Es wurden 5255 Maschinen ausgeliefert gegen 4377 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die geringe Wertsteigerung von 4,12 auf 4,38 Mill. Rm. 1930 läßt auf gedrückte Preise und einen wachsenden Anteil des Kleinfahrerabsetzes schließen. Die wichtigsten Ausfuhrländer für Motorräder waren (Ziffern in Stück für das erste Halbjahr): Dösterreich 990 (1929: erstes Halbjahr 690), Tschechoslowakei 932 (1020), Niederlande 452 (-), Schweden 451 (327), Italien 429 (-), Dänemark 308 (-), Polen 190 (146), Großbritannien 177 (-), China 131 (-), Jugoslawien 83 (401), Rumänien 80 (205), Ungarn 52 (255). Hauptabnehmer sind die Tschechoslowakei und Dösterreich. Fortschritte konnten auf nahezu allen Märkten der Nachbarländer und in China erzielt werden, während die Ausfuhr zum Balkan nach Aufhören der Reparationslieferungen stark gesunken ist. Erfreulich ist, daß sich im Gegensatz hierzu die Tendenz einer rückläufigen Einfuhr von Motorrädern 1930 fortgesetzt hat. Die Importe sind begünstigt durch den schwachen Inlandsmarkt von 5643 auf 3419 im ersten Halbjahr 1930 um 39,4 Prozent zurückgegangen, so daß der Einfuhrüberschuß des Vorjahres in Höhe von 1266 Maschinen umgewandelt ist. Wenn auch die Autoeinfuhr zurückgegangen ist, so kommt darin lediglich die Depression auf dem deutschen Markt während des ersten Halbjahrs 1930 zum Ausdruck.

zwar die Nachfrage größer als das Angebot, eine Milderung des Privatdiskontsatzes (3 1/2 Prozent) hat sich jedoch deshalb nicht als notwendig erwiesen. Infolge des glatten Verlaufs des Ultimo kann deshalb damit gerechnet werden, daß der Ausweis der Reichsbank per Ultimo August eine über das geringe Maß der Vormonats hinausgehende Belastung nicht bringen dürfte. Die weiter fortschreitende Entfinanzierung wird zwar eine besitzende Wirkung haben, andererseits wird es aber zweifellos noch eine gewisse Zeit dauern, bis der Reichsbankdiskontsatz von 4 Prozent effektiv wirksam wird. Auch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung dürfte keine allzu große Beanspruchung des offenen Geldmarktes bringen, da ja nur ein Teil der Reichsbankkassenanweisungen frei gegeben wird. Alles in allem beweist der glatte Verlauf des Ultimo, daß eine Veränderung des Diskontsatzes nach oben für die nächste Zeit nicht in den Bereich der Betrachtungen gezogen zu werden braucht.

Abdi u. Wienberger, Aktiengesellschaft für Bijouterie und Reitenfabrikation, Forstheim. In der Generalversammlung wurden die Vorschläge der Verwaltung einstimmig genehmigt. Der erzielte Reingewinn einschließlich Vortrag wird mit 152.004 Rm. auf neue Rechnung vorgezogen.

Die Kunstseidenausfuhr.

Günstiger Absatz nach Amerika trotz der Krise.

Die Tendenz der Emanzipation der Vereinigten Staaten von ausländischer Kunstseide hat sich auch in den letzten Monaten, und zwar in verstärktem Maße, fortgesetzt. Im Juli haben die Importeure einen neuen Rekordbestand von 874.000 lbs im Werte von 320.000 Dollars gegen 487.000 lbs. (395.000 Dollars) im Juni erreicht. Bemerkenswerterweise ist aber der deutsche Kunstseideneport nach den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu der Entwicklung der gesamten deutschen Kunstseiden-Außenhandelsbilanz in den letzten Monaten sogar gestiegen. Im Juli betrug er 237.000 lbs. (210.000 Dollars) gegen 188.000 lbs. (161.000 Dollars) im Vormonat, er hat damit fast wieder die Höhe erreicht, die er im April zu verzeichnen hatte. Die erhebliche Verringerung, die die europäischen Kunstseidenimporte als Ganzes aufweisen, ist nicht allein aus der Verdrängung ausländischer Produkte aus amerikanischen Kunstseidenmärkte zu erklären (die Kampfpresse der Amerikaner für die Sorten, deren Absatz besonders umfänglich ist, sondern auch aus der geringen Kaufkraftfähigkeit des amerikanischen Marktes an sich. Die großen heimischen amerikanischen Produzenten arbeiten zur Zeit mit rund 50 Prozent ihrer Erzeugungskapazität, und die amerikanischen Tochtergesellschaften europäischer Unternehmungen sind ja im Augenblick infolge dieser Marktlage zum Stillstand gekommen.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 2. August. (Zusammenfassung) Amtliche Preisnotierungen (für Getreide und Mehl) den 2. August: Weizen, 1000 Kilo, (mit je 100 Kilo ab Station): Weizen, 76-77 Rk., 255-257, September 257, Oktober 259, Dezember 266; matter, Roggen: Weizen, 72 Rk., 159-161, September 173,50, Oktober 178, Dezember 187; fetter, Gerste: Futter- und Industrieernte 174-197; fetter, Hafer: Weizen, 180-185, September 181, Oktober 184,50, Dezember 188; fetter, Weizenmehl 31-33,50; matter, Roggenmehl 22,50-23,50; rufisch, Weizenkeife 9,55-10,25; matter, Roggenkeife 9,75-10,40; matter.

Vittariararbeiten 27-32, kleine Speiseerbsen 24-27,50, Futtererbsen 19-20, Bohnen 22-25, Ackerbohnen 17-18,50, Wicken 21-23,50, Rapskörner 10,00-11,00, Feinkuchen 16,20-16,00, Trockenfischöl 8,50-9,00, Sojaextraktionsöl 14-15 Rm.

Chicagoer Getreidebörse.

Chicago, 2. Aug. (Zusammenfassung) Getreide-Notierungen (Vorratsnotierung in Klammern) 2. August: Tendenz kaum fest; September 85 1/2-85 (85 1/2-85 3/4); Dezember 90 1/2-90 1/2 (91 1/2-91), März 95 1/2-95 (95 1/2 bis 95 3/4), Mai: Tendenz fest; September 87 (87 1/2), Dezember 84 (83 1/2), März 87 1/2 (86 1/2), Hafer: Tendenz kaum fest; September 37 (37 1/2), Dezember 40 1/2 (41 1/2), März 48 1/2 (48 1/2), Roggen: Tendenz willig; September 55 (55 1/2), Dezember 60 1/2 (61 1/2), März 65 (66). (Alles in Cents je Bushel.)

Nürnberger Hopfenmarkt.

Nürnberg, 2. Aug. Gleich der Vormoche waren auch die letzten sechs Markttage äußerst ruhig und wieder der üblichen überaus geschäftlos. Infolge des allgemein geringen Standes der Hopfenpreise richtet sich jetzt das Interesse nur noch der neuen Ernte zu. Nur vereinzelt werden da und dort einige Ballen gekauft, um den dringenden Bedarf zu decken. Dabei ist aber auch nicht zu verkennen, daß der Vorrat ebenfalls nur noch unbedeutend ist und keinerlei Ausmaß mehr gewährt. Bei einer Wogenaufuhr von nur 30 Ballen wurden in der Berichtsmoche auch nur 20 Ballen umgekehrt. Auch in Auslandsbörsen geschäftlos, das Geschäft nur auf kleinste Mengen zu beschränkt. Bei Wogenaufuhr notieren noch amerikanischer Bestellungen:

	Prima	Mittel	Geringe
Gebirgshopfen	50-60	30-40	15-25
Schwarzer Siegel	75-90	40-65	20-35
Wittemberger	75-90	35-65	25-30

Die Hopfenpreise haben sich in der letzten Woche weiter gut entwickelt und überall beginnt die Bodenbildung, die allerdings augenblicklich noch recht ungleichmäßig ist. Die Qualität verpricht sich zu werden, während sich hinsichtlich der Menge noch kein bestimmtes Urteil abgeben läßt.

Auch am Saager Markt rückgängiges Geschäft in rückgängigen Preisen, Notierungen von 600 bis 670 Kronen. — Westliche Märkte nur unbedeutendes Geschäft bei behaupteten Preisen.

Eisenmarkt.

In der vergangenen Woche bestand am süddeutschen Eisenmarkt wiederum eine ausgeprägte Preisdepression. In Formeln kamen nur wenige Objekte kleineren Umfangs an den Markt, die freis prompt ab Werk geliefert werden konnten. Stabelfertigkeiten wurden nur wenige gegeben. In den absehbaren Bestand durchweg keine Klugung. Die Preise der verarbeitenden Industrie, vor allem die Metallindustrie, konnten keine Aufträge herbeiführen. Aus dem gleichen Grunde ließ auch das Geschäft in den Blechen aller Art sehr zu wünschen übrig. Die Werte sind im allgemeinen schief befähigt, obwohl der Auslandsmarkt ein gewisses Äquivalent für den Ausfall des Inlandsabfahres bietet. Für Formeln Stabelfertigkeiten benötigt man heute für glatte Stabelfertigkeiten ein bis zwei Wochen, während bei beladener Einteilung in der verhältnismäßig kurzen Zeit von zwei bis vier Wochen von den meisten Werken geliefert werden können. Das gleiche gilt auch von Waubs, Unterblechen und Blechen. Die Händler haben fast durchweg infolge von Ausblechen des Frühjahrsgeschäftes vollbeladene Säner und kaufen nur im Bedarfsfall kleinere Quantitäten. Von den Werksägern prompt beschafft werden können. Die Stagnation des Geschäftes, die nun schon einige Monate besteht, dürfte wohl noch weiter anhalten, sofern nicht die allgemeine Wirtschaftslage eine durchgreifende Besserung erfährt. Hierfür sind aber noch keinerlei Anzeichen vorhanden.

Berlin, 2. Aug. Metallnotierungen für je 100 Kilo: Elektrolyt Kupfer 105.— Rm.

Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 30. Juli berechnete Großhandelsindexzahl des Statistischen Reichsamtes stieg mit 125,4 gegenüber der Vormoche (125,5) nahezu unverändert

sprach, sondern blühte weiß in die fliegende Landschaft hinaus. Bettina, noch der eifrigsten Streitsucht ungeachtet, verzog recht schnell die Stirne, und auch sie strahlte verträumt aus dem Fenster.

„Wo willst denn hin?“ lenkte er heraus. „Das Döckchen holen, das du weggeschoben hast.“ Er lächelte still.

„Hier ist es doch, ich leerte ja nur den Korb aus.“ Bettina schenkte ihm den Kopf. Sie versuchte, da sie des Dampfes farrnd in schattiger Sommerluft am Döckchen saßen, eine Rauberei anzuknüpfen. Doch Bettina schweigend befragt, zweimal entzweite sie ihn, wie er gewohnheitsmäßig in die Länge langte, um verhoften zu schmecken, und jedesmal ferner wurde, wenn er seinen Irrtum merkte. Sie hatte plötzlich stehendes Mittel mit dem armen Menschen, dem sie die einzige Strohbohne mitgab, die auch zugleich sein allerletzter Fehler war. Sie setzte sich nach Frieden und nach seinem letztem Wesen. So sprach sie eufschlossen von der Welt auf und sagte ihm kurz: sie wolle noch ein wenig die Stadt ansehen, und würde in ihrer jungen Frauenhaftigkeit über und über rot, da sie sich mit zarten Schritten entfernte. Durch die untrügliche Hilfe der Straußen lief sie dann auf der Straße nach einem Laden, wo es Schnupftabak gab. Doch an einem Sonntag ist alles geschlossen.

Er war verärgert, verflucht und ausgekostet, man hielt ihn einen gottverfluchten Verräter, er ließ die roten Haarfäden locker liegen und ging den Weg des unbetreten Großen.

Er schrie an einem wunderbaren Tag und schmeckte die starken, felsigen Straßen in den kostbar goldenen Straßen.

Er sprach: „den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof.“

Er sprach: „den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof.“

Er sprach: „den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof, den Weg nach dem Hof.“

Friedrich Singer / Sonette.

Der Dichter. Der arme war er aller Heimatlosen, ein abgeworfener Hund am Hungerfaren, zu stolz, um zu knurren, belien, spärren, zu stolz, die Kunst der Menge zu erlösen.

Der Sieger. Ich sah im Walde auf dem Rücken liegend, wie mir zu Säulen in den Achseln zwei Kerzler ihre Kreise zogen, das Reich der Stille vorgezogen.

Der Dichter. Ich sprach anpor, die Dage selbsterliegend, und wollte schauen, wie sie weiterzogen, da merkt ich erst: sie hatte mich betrogen ein Halle, taufend Meier hier fliegend!

Der Dichter. Der Andre setzte fort in äther Kreise die fähne, sonnenwärts gewandte Heide und schwaum aneizt als Künstigen in der Bläue.

Der Dichter. Das Wunderkier. Er trägt ein solches fahles Kompt zur Schen, doch wiegt er's gerne in den schmalen Händen, denn all die hundert von diesen Händen, sie machen ich in er den Schadel, nicht nur grau!

Der Dichter. Ich glaub mir: er ist gewaltig schlau! Doch nie ließ er ein Ding auf sich bewenden! Auf jede Frage kann er Antwort spenden! Den Bau der Welt versteht er ganz genau.

Der Dichter. Die Braue steht sich selbstbewußt auf, das fähne Auge lobert dann und wann. Unwissenheit und Torheit zu verdammen, das fähne Auge lobert dann und wann.

Der Dichter. Er fährt die Menschen mit dem dumpfen Mann getrocknetes Zeug vor der Wahrheit Flamme, denn weißt nur: Es ist der Stier Mann!

Der Dichter. Er war verärgert, verflucht und ausgekostet, man hielt ihn einen gottverfluchten Verräter, er ließ die roten Haarfäden locker liegen und ging den Weg des unbetreten Großen.

Der Dichter. Er sprach anpor, die Dage selbsterliegend, und wollte schauen, wie sie weiterzogen, da merkt ich erst: sie hatte mich betrogen ein Halle, taufend Meier hier fliegend!

Der Dichter. Der Andre setzte fort in äther Kreise die fähne, sonnenwärts gewandte Heide und schwaum aneizt als Künstigen in der Bläue.

Der Dichter. Das Wunderkier. Er trägt ein solches fahles Kompt zur Schen, doch wiegt er's gerne in den schmalen Händen, denn all die hundert von diesen Händen, sie machen ich in er den Schadel, nicht nur grau!

Der Dichter. Ich glaub mir: er ist gewaltig schlau! Doch nie ließ er ein Ding auf sich bewenden! Auf jede Frage kann er Antwort spenden! Den Bau der Welt versteht er ganz genau.

Der Dichter. Die Braue steht sich selbstbewußt auf, das fähne Auge lobert dann und wann. Unwissenheit und Torheit zu verdammen, das fähne Auge lobert dann und wann.

Der Dichter. Er fährt die Menschen mit dem dumpfen Mann getrocknetes Zeug vor der Wahrheit Flamme, denn weißt nur: Es ist der Stier Mann!

Der Dichter. Er war verärgert, verflucht und ausgekostet, man hielt ihn einen gottverfluchten Verräter, er ließ die roten Haarfäden locker liegen und ging den Weg des unbetreten Großen.

Der Dichter. Er sprach anpor, die Dage selbsterliegend, und wollte schauen, wie sie weiterzogen, da merkt ich erst: sie hatte mich betrogen ein Halle, taufend Meier hier fliegend!

Der Dichter. Der Andre setzte fort in äther Kreise die fähne, sonnenwärts gewandte Heide und schwaum aneizt als Künstigen in der Bläue.

Der Dichter. Das Wunderkier. Er trägt ein solches fahles Kompt zur Schen, doch wiegt er's gerne in den schmalen Händen, denn all die hundert von diesen Händen, sie machen ich in er den Schadel, nicht nur grau!

Der Dichter. Ich glaub mir: er ist gewaltig schlau! Doch nie ließ er ein Ding auf sich bewenden! Auf jede Frage kann er Antwort spenden! Den Bau der Welt versteht er ganz genau.

Der Dichter. Die Braue steht sich selbstbewußt auf, das fähne Auge lobert dann und wann. Unwissenheit und Torheit zu verdammen, das fähne Auge lobert dann und wann.

Der Dichter. Er fährt die Menschen mit dem dumpfen Mann getrocknetes Zeug vor der Wahrheit Flamme, denn weißt nur: Es ist der Stier Mann!

Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt“.

Die

Pyramide

Wochenschrift

zum Karlsruher Tagblatt



19. Jahrg. No 31 3. Aug. 1930

Heinrich Schlid / Weibeiengenschaft und Fronwesen in der rechtsrheinischen Pfalz beim Anfall an Baden.

Während man in der Markgrafschaft Baden die Weibeiengenschaft schon seit dem Jahre 1788 nicht mehr kannte, bestand sie in der rechtsrheinischen Pfalz (Oberamt Heilbrunn, Ladenburg, Bretten) noch beim Übergang an Baden unverändert fort. Zwar hatte es auch in der Pfalz nicht an Stimmen gefehlt, die diesen unwürdigen Zustand befeitigt wissen wollten. Dazu waren die französischen Revolutionen und die durch die Revolutionen bedingte unmittelbare Verführung mit den Verändern der freigebliebenen Ideen auf den noch selbständigen Teil der Weibeiengenschaft nicht ohne Einfluß geblieben. Wenn die Weibeiengenschaft trotzdem bis in die ersten Jahre des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts hinein in der Pfalz bestehen blieb, so dürfte das in erster Linie seinen Grund darin haben, daß die Bestimmungen, die auf eine Aufhebung hinzielten, tatsächlich gar nie richtig im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen. Denn einmal war so, wie aus den Ausführenden zu erhellen ist, nur ein Teil der Bevölkerung beteiligt und somit direkt an der Aufhebung der Weibeiengenschaft interessiert. Sodann hatte die rheinpfälzische Bevölkerung gerade um die Jahrhundertwende über weit drückendere Mißstände zu klagen, so daß die Weibeiengenschaft als ein verhältnismäßig geringes Übel erschien.

Weshalb war die Weibeiengenschaft mit dem Grund und Boden verknüpft, und zwar in der Art, daß man selbstige wurde, wenn man sich für länger als ein Jahr in einem selbstigen Orte niederließ. Daneben gab es Drückheiten und vor allen Dingen Wohnortszwang. Und schließlich unterließ man eine dritte Art von Drückheiten, die nur von „Weibeiengenschaft“ erlangt wurden in denen grundsätzlich nur solche das Bürgerrecht erlangen konnten. Eine einseitige Regelung für das ganze Land folgte jedoch.

Am günstigsten lagen jedenfalls die Verhältnisse in den Städten. Man ist im war von der Weibeiengenschaft ganz befreit. Durch fürstliche Privilegien hatte es überdies noch erreicht, daß selbst auswärtige pfälzische Weibeiengenschaft erlangt wurde. Ausführend mußten danach nachweisen, daß sie „selbstig“ waren, wenn sie sich in Mannheim niederlassen wollten. Schritten sie jedoch wieder in ihren alten Wohnort zurück, so waren sie damit erneut der Weibeiengenschaft unterworfen. Anders verhielt es sich bei der Erwerbung des Mannheimer Bürgerrechts. Hier bestand die Bestimmung, daß nur Weibeiengenschaftler werden konnten.

In Heidelberg und Ladenburg wohnten Weibeiengenschaftliche Weibeiengenschaft. Eine Bestimmung zur Gewährung des Bürgerrechts an Weibeiengenschaftliche bestand für diese Städte nicht; vielmehr konnte der Stadtrat die zur Niederlassung Fremder erforderliche Genehmigung jederzeit verweigern.

Schließlich ist zu erwähnen, daß die Weibeiengenschaft in der Pfalz seit dem Jahre 1788 nicht mehr kannte, bestand sie in der rechtsrheinischen Pfalz (Oberamt Heilbrunn, Ladenburg, Bretten) noch beim Übergang an Baden unverändert fort. Zwar hatte es auch in der Pfalz nicht an Stimmen gefehlt, die diesen unwürdigen Zustand befeitigt wissen wollten. Dazu waren die französischen Revolutionen und die durch die Revolutionen bedingte unmittelbare Verführung mit den Verändern der freigebliebenen Ideen auf den noch selbständigen Teil der Weibeiengenschaft nicht ohne Einfluß geblieben. Wenn die Weibeiengenschaft trotzdem bis in die ersten Jahre des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts hinein in der Pfalz bestehen blieb, so dürfte das in erster Linie seinen Grund darin haben, daß die Bestimmungen, die auf eine Aufhebung hinzielten, tatsächlich gar nie richtig im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen. Denn einmal war so, wie aus den Ausführenden zu erhellen ist, nur ein Teil der Bevölkerung beteiligt und somit direkt an der Aufhebung der Weibeiengenschaft interessiert. Sodann hatte die rheinpfälzische Bevölkerung gerade um die Jahrhundertwende über weit drückendere Mißstände zu klagen, so daß die Weibeiengenschaft als ein verhältnismäßig geringes Übel erschien.

Weshalb war die Weibeiengenschaft mit dem Grund und Boden verknüpft, und zwar in der Art, daß man selbstige wurde, wenn man sich für länger als ein Jahr in einem selbstigen Orte niederließ. Daneben gab es Drückheiten und vor allen Dingen Wohnortszwang. Und schließlich unterließ man eine dritte Art von Drückheiten, die nur von „Weibeiengenschaft“ erlangt wurden in denen grundsätzlich nur solche das Bürgerrecht erlangen konnten. Eine einseitige Regelung für das ganze Land folgte jedoch.

Am günstigsten lagen jedenfalls die Verhältnisse in den Städten. Man ist im war von der Weibeiengenschaft ganz befreit. Durch fürstliche Privilegien hatte es überdies noch erreicht, daß selbst auswärtige pfälzische Weibeiengenschaft erlangt wurde. Ausführend mußten danach nachweisen, daß sie „selbstig“ waren, wenn sie sich in Mannheim niederlassen wollten. Schritten sie jedoch wieder in ihren alten Wohnort zurück, so waren sie damit erneut der Weibeiengenschaft unterworfen. Anders verhielt es sich bei der Erwerbung des Mannheimer Bürgerrechts. Hier bestand die Bestimmung, daß nur Weibeiengenschaftler werden konnten.

Tag der Meisterschaften.

Die Schwimmer in München. — Die Leichtathleten in Berlin.

Bei herrlichem Sommerwetter nahmen die deutschen Schwimmmeisterschaften am Samstag im prächtigen Dautenstadion in München vor 2500 Zuschauern ihren Anfang. Bei einer musterghiltigen Organisation wickelten sich die Kämpfe prompt und einwandfrei ab. Durch geschickte Verteilung wichtiger Meisterschaften gab es bereits am Samstag sehr wertvolle sportliche Kämpfe, darunter auch die beiden wichtigsten Staffeln über 4 mal 200 Meter Freistil, 4 mal 200 Meter Brust und das Einzelschwimmen über 100 Meter Freistil. Die Kämpfe selbst übertrafen alle Erwartungen. Fast in allen Disziplinen gab es neue Meister und mehrfach Ueberrassungen. Nur Derichs-Rüden und Küppers-Bremen konnten ihren Titel über 100 Meter Freistil bzw. 100 Meter Rücken verteidigen. In den Staffeln gab es verteilte Kämpfe bis auf den letzten Meter, die 4 mal 200 Meter Freistil gewann Magdeburg 96 knapp, aber sicher vor Hellas-Magdeburg und Potsdam-Leipzig. Über 4 mal 200 Meter Brust wurde der vorjähr. Meister Göppingen hinter Potsdam und Hellas-Magdeburg nur Dritter. Das Kunstspringen gewann der Europameister Niebschläger vor dem Spandauer Neumann, der den Verteidiger Plamans-Röhl auf den dritten Platz verwies.

Die Ergebnisse:

Herren, 4 mal 200 Meter Freistil: 1. Magdeburg 96 (Schweizer, Gubener, Schulke I, Schulke II) 10,09,6; 2. Hellas-Magdeburg 10,12,4; 3. Potsdam-Leipzig 10,24,1.

4 mal 200 Meter Brust: 1. Potsdam-Leipzig (Köcher, Köcher, Köcher, Köcher) 12,06,4; 2. Hellas-Magdeburg 12,08,5; 3. S.B. Göppingen 04 12,27,8.

4 mal 100 Meter Freistil, S. o. B.: 1. S.B. Köcher (Klaudub, Bus I, Bus II, Paul) 4,56,6; 2. S.B. Worms 5,00,5.

100 Meter Freistil: 1. Derichs-Sparta Röll 1,02,4; 2. Schubert-Borussia-Slesia Breslau 1,03,8; 3. Schulke-Magdeburg 04 1,0,9.

100 Meter Rücken: 1. Küppers-Bremen 85 1,11,4; 2. Rhein-Offen 1,15; 3. Schumburg, Hellas-Magdeburg 1,16.

Kunstspringen: 1. Niebschläger-Feib, Platzhüter 5, 105,08 Punkte; 2. Neumann-Spandau 04, Platzhüter 13, 179,48 Punkte; 3. Plamans-Sparta Röll, Platzhüter 14, 178,18 Punkte.

Damen: 3 mal 200 Meter Brust: 1. Magdeburger Damenschwimmverein (Kobina, Gwerth, Kade) 10,17,1; 2. Nixe-Charlottenburg 10,18,3; 3. Potsdam-Leipzig 10,24,1.

Damen: 100 Meter Rücken: 1. Strubel-Berlin S.B. 1,28,8; 2. Safferath-Neudt 1,29; 3. Körner-Düsseldorf 98 1,34,6.

Vor Beginn der Kämpfe gab es allerdings noch einige unangenehme Nachrichten. Dr. Felker konnte auf Grund seiner Suspension nicht teilnehmen, auch Dirksfeld war nicht erschienen, da sein Handbruch noch nicht völlig verheilt ist, und der 400-Metermeister Büchner hatte in letzter Minute abgelehnt, da er völlig außer Form ist.

Schon am frühen Morgen begannen die Reihenkämpfer, die den ersten Teil ihres Bestens erzielten. Nach fünf Wettbewerben stand der Titelverteidiger Kurt Weiß klar in Führung mit 3878 Punkten vor Bob-Hamburg mit 3612 Punkten und Gerle-Berlin mit 3559 Punkten.

Die erste Entscheidung fiel im Weitsprung, wo der Titelverteidiger Köchermann mit 7,41 Metern seinen Titel sicher verteidigte vor Mölle mit 7,16 Metern. Doherty konnte sich nicht platzieren. Das Diskuswerfen war schon im Vorkampf entschieden, als Hoffmeister 45,10 Meter warf. Alle sechs Teilnehmer kamen über 40 Meter. Bei den 100 Metern gewann Köcher seinen Vorsprung leicht, ebenso Sonntag, während Vorarbeiter gegen Schüler schwer zu kämpfen hatte, ebenso Schröder und Gerling. In den Zwischenläufen siegte Vorarbeiter in 10,9 Sek. vor Schröder, Sonntag und Gerling. Den anderen Zwischenlauf gewann Köcher mit 10,8 Sek. In der Entscheidung kam Köcher am besten ab und hatte gleich einen halben Meter Vorsprung, den er bis ins Ziel vor Sonntag und Gerling halten konnte. Die schlechte Zeit von 10,7 Sekunden ist auf Gegenwind zurückzuführen.

Bei den 5000 Metern machte sich Schumburg sehr um die Führung verdient, mußte aber im Schlusssprint den Stuttgarter Helber in 15,21,5 Minuten glatt ziehen lassen. Leider fehlte hier der Titelverteidiger Röll. Im 110 Meter-Hürdenlauf gewann Trostbach und Weiser ihre Zwischenläufe. Das Hammerwerfen holte sich Mana-Magensburg mit 44,59 Meter. Die 4 mal 1500 Meterstaffel gewann Hannover 78 mit Dietmann, Petri, Wolke und Kobus in 16,33,1 Min., vor dem Sportklub Charlottenburg. Der Stabhochsprung war dem Rekordmann

Wegener nicht zu nehmen, der in 3,94 Meter siegte.

Die Ergebnisse:
100-Meter-Lauf: 1. Köcher 10,7 Sek., 2. Sonntag 10,8, 3. Gerling 10,8, 4. Borgmeier 11, 5. Hoffmeister 11,1, 6. Ehrbacher 11,2 Sek.
5000-Meter-Lauf: 1. Helber 15,21,3 Min., 2. Schumburg 15,35, 3. Strab-Dresden 15,39 Min.
Weitsprung: 1. Köchermann 7,41 Meter, 2. Mölle 7,16, 3. Rieger 7,06 Meter.
Hammerwerfen: 1. Mang 44,59 Meter, 2. Grimme 42,20 Meter.
Diskuswerfen: 1. Hoffmeister 45,10 Meter, 2. Paulus 44,49 Meter.
Stabhochsprung: 1. Wegener 3,94 Meter, 2. Stebermeier 3,74 Meter, 3. Ritter 3,64 Mtr.
4 mal 1500 Meter: 1. Hannover 78 16,31 Min., 2. Sportklub Charlottenburg, 3. Polizei Hamburg.

Dr. Felker suspendiert.
 In einer mehrstündigen Sitzung sah gestern die D.S.B. den Beschluß, Dr. Felker, vorläufig von allen leichtathletischen Veranstaltungen des In- und Auslandes zu suspendieren, bis die gegen ihn erhobenen Vorwürfe wegen seiner Auslandsreise völlig geklärt sind.

Das Studenten-Olympia.

Der Auftakt zu den Weltmeisterschaften. — Einmarsch der Nationen. — Der olympische Schwur.

Obwohl die eigentlichen Wettkämpfe der Weltmeisterschaften der Studenten in Darmstadt bereits am Freitag vormittag um 9 Uhr mit den Tennisspielen auf den Plätzen des Tennis- und Eisclubs Darmstadt am Hällensfallor begannen, fand die feierliche Eröffnung erst am Samstag nachmittag statt. Freilich sind auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Nationen mit sämtlichen Teilnehmern zur Stelle, da sich ja die Wettkämpfe in den einzelnen Kontinenten und Disziplinen auf verschiedene Tage verteilen, doch am Einmarsch der Nationen nahmen immerhin die meisten von den nunmehr insgesamt 33 Nationen teil.

Die Aufstellung der wohl über 1000 Wettkämpfer erfolgte auf dem Stadion des Sportvereins 98 Darmstadt. Unter Vorantritt der

Fahrenträger marschierte dann diese stattliche Schar durch das große Eingangstor des Hochschulsportplatzes zum Stadion ein mit anschließender Gruppierung auf dem Hauptkampfbereich des Hochschulsportplatzes. Danach wurden die 4 Internationalen Meisterschaften der Studenten 1930 in Darmstadt mit einem Böllerschuss eröffnet und gleichzeitig starteten über 600 Brieftauben mit der Nachricht in alle Herren Länder, daß die Weltmeisterschaften in Darmstadt eröffnet sind. Anschließend sprachen als Vertreter der deutschen Studenten Dipl. Ing. Werner Hirsch, Leiter des Turn- u. Sportamtes der deutschen Studenten und der Vertreter der „Confederation Internationale des Etudiants“ zu der großen Sportgemeinde.

Dann erfolgte der feierliche Augenblick, wo unter Fahnenleitern für die gesamten Wettkämpfer der Darmstädter Hochschüler Schlägen folgenden Schwur ablegte:

„Wir schwören, daß wir uns bei den Weltmeisterschaften der Studenten als ehrenhafte Mitbewerber zeigen und die für die Kämpfe geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll in ritterlichem Geist zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhme des Sports erfolgen!“

Diese feierliche Handlung beschloß das Lied „Wir treten zum Beten.“

Die Automobilstraße ist in Deutschland immer noch ein ungeklärtes Problem. Das neuerlichene Heft Nr. 30 von „Motor und Sport“ beschäftigt sich in zwei sehr interessanten Artikeln mit dieser Frage des Straßenbaus, d. h. jeden einzelnen Kraftfahrer interessiert. Die Berichte über das Gelingen auf dem Nürnbergring und den Großen Preis von Europa für Motorräder füllen den sportlichen Teil, der mit einer Auseinandersetzung über Neun-, Sports- und Tourenwagen zum technischen Teil überleitet, in dem von ersten Gedanken über Neuerungen im Kraftwagen und über die Bergsteigbarkeit von Kraftwagen geschrieben wird. Dann findet der Leser Erläuterungen für die Abmeldung von Kraftfahrzeugen bei der Steuerbehörde, und neben anderen interessanten Artikeln nimmt auch das neu erschienene Heft der „Motor und Sport“ einen großen Platz ein. Einzelheftpreis 60 Pf., durch jede Buchhandlung, sowie vom Vogel-Verlag, Böhm (Ehringen) im Monatsabonnement von 2 RM. zu beziehen.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Das wolkenlose Wetter, das unter dem Einfluß eines nach dem Beckland abgezogenen Hochs eingetreten war, hat bisher angehalten. Das Ziel bei England hat kein Schlechtwettergebiet inzwischen bis nach Frankreich ausgedehnt, wo die ozeanische Luft in Begleitung einer Gewitterfront vordringt. Auch bei uns ist daher noch mit Verschlechterung des Wetters zu rechnen. Bei aufrichtenden und Südwest drehenden Winden wird der Einbruch ozeanischer Luft voraussichtlich durch verbreitete Gewitter eingeleitet werden.

Wetterausichten für Sonntag, den 3. August: Nach verbreiteten Gewittern kühlere, meist wolfige, trübweisse noch leichter Regen bei lebhaften Südwestwinden.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 2. August 192 cm; 1. August 200 cm.
 Baidshut, 1. August 372cm; 2. August 380 cm.
 Schutterloch, 2. August 290 cm; 1. August 278 cm.
 Aehl, 2. August 388 cm; 1. August 399 cm.
 Maxau, 2. August 602 cm; 1. August 630 cm, mittags 12 Uhr 628 cm, abends 6 Uhr 618 cm.
 Mannheim, 2. August 548 cm; 1. August 556 cm.

Die Fußballtermine der neuen Saison.

24 August: SC. Freiburg — Raikatt, Billingen — Freiburger FC., Schramberg — Phönix Karlsruhe, Karlsruher SV. — VfB. Karlsruhe. 31. August: Schramberg — SCF., Billingen — VfB., VfB. Karlsruhe — Raikatt. 7. September: VfB. — SCF., Raikatt — Billingen, VfB. — Schramberg. 14. September: VfB. — Schramberg. VfB. Karlsruhe — Phönix Karlsruhe, Raikatt — VfB. 21. September: SCF. — VfB., Schramberg — Raikatt, Phönix — VfB., Billingen — VfB. Karlsruhe. 28. September: Phönix — Billingen, VfB. Karlsruhe — SCF., VfB. — Raikatt. 5. Oktober: SCF. — Phönix, VfB. — VfB., Schramberg — VfB. Karlsruhe. 12. Oktober: Phönix — VfB., VfB. — VfB. Karlsruhe, Billingen — Schramberg. 19. Oktober: Raikatt — Phönix, SCF. — Billingen.

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, jetztl: Telefon Nr. 4518/19

Sendefolge der Südd. Rundfunk AG Stuttgart Welle 360 Freiburg Welle 572

Sonntag, 3. August, 7. U.: Hamburger Hofkonzert, 8.15 U.: Morgengymnastik, 10.15 U.: Evang. Morgenfeier, 11 U.: Kammermusik, 12 U.: Promenadekonzert, 13 U.: Kleines Kapell der Zeit, 13.10 Uhr: Schallplatten, 14 U.: Stunde der Jugend, 15 U.: Vortrag: Die olympischen Spiele, 15.30 U.: Nachmittagskonzert, 18 U.: Vortrag: Von lauten und stillen Erlebnissen, 19 U.: Sportfunk, 19.30 U.: Weitere Wahrheiten aus dem Alltag, 20.15 U.: Der Wetter von Dingsda, 22.45 U.: Sportfunk, 23.15 U.: Tanzmusik.

Für Geschenke
 reichhaltigstes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecken und Kristall
KARL JOCK Juwelier und Uhrmachermeister
 Kaisersstr. 179 Eigene Reparaturwerkstätte

Donnerstag, 7. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10, 12.15 und 13.30 U.: Schallplatten, 15 U.: Stunde der Jugend, 16 U.: Kurkonzert, 18.05 U.: Vortrag: Schönheitspflege, 18.35 U.: Der Student der Gegenwart, 19.30 U.: Wiener Weisen, 20.30 U.: Das Deutschland in Amerika, 21 U.: Sereenaden, 22.30 U.: Blaskonzert.

Clubessel und Polster-Möbel
 kaufen Sie am besten und billigsten beim Hersteller selbst!
E. SCHÜTZ
 Erstes u. altes Spezialgeschäft
 Kaisersstraße 227

Möbel
 Speisezimmer
 Herrenzimmer
 Schlafzimmer
 Küchen
 einz. Möbelstücke
 in bekannt großer Auswahl im Möbelhaus
Maier Weinheimer
 Karlsruhe — Zahlungszielveränderung — Kronenstr. 32
 Kein Laden, daher billigste Preise!

Dienstag, 5. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10 U.: Schallplatten, 12 U.: Promenadekonzert, 13 U.: Schallplatten, 15.30 U.: Frauenstunde, 16 U.: Nachmittagskonzert, 18.05 U.: Vortrag: Die Entdeckung der Vogei, 18.35 U.: Vortrag: Die Laubler, 19.05 U.: Was nennen wir Zeitgeist? 19.30 U.: Symphonie Nr. VII, 20.15 U.: Sanner Abend, 21.30 U.: Kammermusik.

Weinhaus Just
Täglich Konzert
Damen-Kapelle Waizertraum
Vorzügl. Mittag- u. Abendtisch
 Zivile Preise

Samstag, 9. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10 und 12 U.: Schallplatten, 14.30 U.: Stunde der Jugend, 15.30 U.: Nachmittagskonzert, 17.45 U.: Sportfunk, 18.05 U.: Vortrag: Zur Neugestaltung der landw. Berufsschule, 18.35 U.: Stunde der Arbeit, 19.30 U.: Blasmusik, 20.30 U.: 20 Jahre Conferenz, 22 U.: Sportbericht, 22.30 U.: Tanzmusik.

Montag, 4. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10 U.: Schallplatten, 12.15 und 13.30 U.: Schallplatten, 15.15 U.: Blumenstunde, 16 U.: Nachmittagskonzert, 18.05 U.: Vortrag: Die Haft bei Kraftfahrzeug-Unfällen, 18.35 U.: Autobiographie von G. Reiser, 19.30 U.: Kurkonzert, 21 U.: Spiritistische Sitzung.

ROLL'S beliebt
Pfundwäsche
 hat besonders im Sommer wegen der
Rasenbleiche
 die größte Reinheit!

Freitag, 8. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10, 12.15 und 12.55 U.: Schallplatten, 16 U.: Unterhaltungskonzert, 18.05 U.: Vortrag: Die Salzgewinnung, 18.35 U.: Arztvortrag: Sportstätten, 19.05 Uhr: Vortrag: Das neueste Kunsträtsel, 19.30 U.: Populäres Konzert, 20.30 U.: Die deutschen Kleinstädter, 21.45 U.: Streifzug durch den Meiser, 22.30 U.: Sportvorbericht, 23 U.: Tanzmusik.

Qualitäts-Möbel
 Die neuesten Modelle zu billigsten Preisen!
Gebr. Klein
 Durlacherstr. 97 u. 99 • 4 Stockwerke

Die neuen
Senking Normen-Gasherde
 Komb.- und Kohlenherde
 Ferner
Dauerbrand-Oefen
 Bewährte Qualitäts-Fabrikate
 Größte Auswahl, billige Preise
 nur im Spezialgeschäft:
Bender & Co. G.m.b.H.
 Amalienstr. 25, Ecke Waldstr. — Fernsprecher 244 und 245
 Der Kunden-Kredit G.m.b.H. Karlsruhe angeschlossen

Mittwoch, 6. August, 5.55 U.: Morgengymnastik, 10 U.: Schallplatten, 12 U.: Promenadekonzert, 15 U.: Stunde der Jugend, 16 U.: Nachmittagskonzert, 18.05 U.: Streifzug durch die Geldbezeichnungen der Kontinente, 18.35 U.: Vortrag: Zur Stellung der Musik in der heutigen Gesellschaft, 19.05 U.: Auf unbetretenen Pfaden durch Borneo II, 19.30 U.: Ehe, 20 U.: Wagner-Abend, 21 U.: Große Kleinfunk.

Kleiderpflege
Kreuzstr. 22 - Tel. 6607
 Valetieren und Bügeln im Spezialgeschäft.
 Reparaturen, Umändern, Kunststoffen und Reinken, sowie Anfertigung von neuen Kleidungsstücken werden billig und gut ausgeführt. — Abholen u. Zustellung kostenlos.
Gottl. Wyrich

W. L. H. E.
 Mit Druckknopfsteuerung und Feineinstellung für Personenlasten u. Sparspar-Unterhaltung und Reparaturen aller Systeme Referenzen der besten Häuser
PFROMMER
 KARLSRUHE I.B. / GERWEGSTR. 35 / TEL. 609
 MASCHINENFABRIK UND ELEKTROFABRIK

RADIO-Spezialgeschäft Tel. 6743
 Markgrafenstr. 51, beim Rondellplatz
Ing. H. Duffner
 Radio-Apparate - Radio-Zubehör | Musik-Übertragungs-Anlagen für Radio und Schallplatten
 Nur erstkl. und selbstgeprobte Fabrikate | Verlangen Sie unverbindl. Vortührg. in Ihrer Wohnung

